

# ZH

Durchstarten  
*Von der Idee zum  
Höhenflug.*



Wenn sie alles gegeben hat,  
ist es für Balletttänzerin  
Lou Spichtig ein gelungener Tag.



Auf dem Cover: LOU SPICHTIG (18)  
Balletttänzerin

## «Ich will die grossen Rollen tanzen.»

Wenn Lou Spichtig ausgepumpt und leer hinter dem Vorhang steht, weiss sie: Dieser Auftritt war nahezu makellos. Sie hat alles gegeben, was sie in diesem Moment geben konnte. «Genau das strebe ich an – Tag für Tag.» Dieser Wille, hart zu arbeiten, hat die Zürcherin schon weit gebracht. Als erste Schweizerin gewann Spichtig den «America Grand Prix» in New York, eine der weltweit wichtigsten Auszeichnungen. Zurzeit tanzt sie im Juniorballett des Opernhauses Zürich. Doch die 18-Jährige will mehr: Ein Stück tanzen, das ihr auf den Leib choreografiert wird, und als Solistin für die grossen Rollen besetzt werden. «Ein Tänzerleben lang in der Gruppe aufzutreten, befriedigt mich nicht. Ich will die Verantwortung für einen ganzen Abend übernehmen.»

# Durchstarten

Wer wagt, gewinnt. Willkommen zur ersten Ausgabe von «ZH», dem neuen Magazin der Zürcher Kantonalbank.



**40** Die E-Gitarre neu erfunden:  
Silvan Küng und Pirmin Giger



**24** Spurensuche: Womit wir in Schwung kommen



**18** Carmen Walker Späh  
im Interview



**26** Blick hinter die Kulissen: Theater Kanton Zürich

- 5** **Standpunkt** mit CEO Martin Scholl
- 7** **Kanton Zürich in Zahlen** Weinbau
- 8** **Was läuft?** Oktober und November
- 9** **Ortstermin** 5 Mal Pfäffikon ZH

## DURCHSTARTEN

- 10** **Nach oben**  
Acht Zürcherinnen und Zürcher, die es schon weit gebracht haben
- 18** **Hoch hinaus**  
Carmen Walker Späh zu den Ambitionen des Wirtschaftsstandorts Zürich
- 24** **Auf los gehts los**  
Helfer, die den Anfang leichter machen
- 26** **Bühne frei und Vorhang auf**  
Nach der Saison ist vor der Saison – ein Blick hinter die Kulissen des Theaters Kanton Zürich
- 32** **Anwältin der Kleinsten**  
Die Zürcher Biologin Verena Lubini hat sich der Nachhaltigkeit verschrieben
- 34** **Schlauer bauern**  
Kreative Zürcher Landwirte rüsten sich für den Markt von morgen
- 38** **Aller Anfang ist menschlich**  
Wie man Dinge anpackt, statt sie aufzuschieben
- 40** **Der Traum ist das Ziel**  
Drei Beispiele für erfolgreiche Zürcher Start-ups
- 46** **Die nasse Wunderkammer**  
Der Zoo Zürich bringt den Reichtum der Weltmeere nach Zürich
- 49** **Welt und Wirtschaft** Warte, luege, lose, laufe
- 50** **Meine Bank** Werner Kieser im Porträt

→ **«ZH» online lesen**  
Videos schauen und Zoo-Tickets gewinnen – lesen Sie die Online-Ausgabe des «ZH» unter [zkb.ch/zh](http://zkb.ch/zh)

## Impressum

*Herausgeberin* Zürcher Kantonalbank *Redaktion* Simona Stalder (Chefredaktorin), Jan Philipp Betz, Franziska Imhoff, Hugo Vuyk, Kristina Morf. *Kontakt zur Redaktion* [redaktion-zh@zkb.ch](mailto:redaktion-zh@zkb.ch)  
*Konzept, Bildredaktion und Realisierung* Craft Kommunikation AG  
*Lithografie und Korrektorat* n c ag Druck PMC Print Media Corporation  
*Anzeigenverkauf* [inserate-zh@zkb.ch](mailto:inserate-zh@zkb.ch) *Auflage* 55'000 Exemplare, erscheint viermal jährlich. Nachdruck nach Absprache mit der Redaktion unter Angabe der Quelle gestattet. In der Schweiz gedruckt auf 100%-Recyclingpapier.

ZH – das Magazin der Zürcher Kantonalbank,  
Ausgabe 3/2016, 28. Jahrgang, 113. Ausgabe



# Gipfelstürmer

Der neue Audi Q7 mit der neuesten Allrad-  
technologie für mehr Präzision und Dynamik.  
Willkommen im Home of quattro.

Audi Swiss Service Package+: Kostenloser Service 10 Jahre oder 100 000 km.  
Es gilt jeweils das zuerst Erreichte.

# Wer beginnt, ist schon fast am Ziel



Martin Scholl  
CEO Zürcher Kantonalbank

**W**er zögerte nicht selbst schon mit der Erledigung einer anstehenden Aufgabe? Meist schiebt man den Beginn vor sich her und erfindet mit erstaunlicher Energie Vermeidungsstrategien. Und doch weiss man natürlich: Es gilt, die Aufgabe anzupacken. Noch schwieriger wird es, sich zu motivieren, wenn alles in bester Ordnung scheint.

Das ist im politischen Leben nicht anders. Warum sollten wir im Kanton Zürich etwas verändern oder gar durchstarten? Schliesslich ist unser Kanton der Wirtschaftsmotor der Schweiz und erarbeitet gut einen Fünftel des nationalen Bruttoinlandprodukts. Der Kanton Zürich weist hervorragende Qualitäten auf – mit exzellenten Hochschulen, einer hervorragenden öffentlichen Infrastruktur, gut qualifizierten Arbeitskräften, einer hohen Rechtssicherheit und einer gesunden Umwelt. Alles Faktoren, die im internationalen Vergleich alles andere als selbstverständlich sind.

Und doch haben auch wir allen Grund dranzubleiben. Wir wissen nicht, wohin die Europäische Union – unser wichtigster Handelspartner – steuert. Wir rätseln seit bald zwei Jahren, wie wir in unserem Land das Dilemma zwischen Personenfreizügigkeit und Masseneinwanderungsinitiative auflösen können. Den Kanton Zürich, der Zugang zu ausländischen Fachkräften und Spezialisten braucht, trifft dies ins Mark.

Auch die digitale Revolution und der damit einhergehende Strukturwandel in zahlreichen Branchen fordern uns heraus.

Wenn vieles anders wird und vieles in Bewegung kommt, bewegt man sich besser auch. Und unterstützt jene, die sich bewegen, eben durchstarten wollen: Junge Menschen, die mit Elan und Mut Start-ups gründen. Zürich hat alles, um ein Start-up-Hub mit internationaler Ausstrahlung zu werden.

Das geht nicht ohne das vereinte Engagement von Politik, Verwaltung, Hochschulen und Wirtschaft. Es braucht den Technologietransfer von der Forschung in die Unternehmen. Es braucht solide Finanzierungen – besonders dann, wenn ein Start-up den Markteintritt wagt. Und es braucht eine Besteuerung, die Start-ups nicht bevorteilt, ihren Unternehmergeist aber auch nicht im Keim erstickt. Vor allem aber braucht es Ambition und den Griff nach den Sternen: Warum soll es Zürich nicht aufnehmen können mit Berlin oder London?

Der Standort Zürich hat viele Trümpfe. Spielen wir sie aus. Starten wir durch. Denn wer beginnt, der ist schon fast am Ziel. <

**NEUES  
AQUARIUM**  
ab 29.9.2016

**SIE WERDEN  
AUGEN MACHEN.**

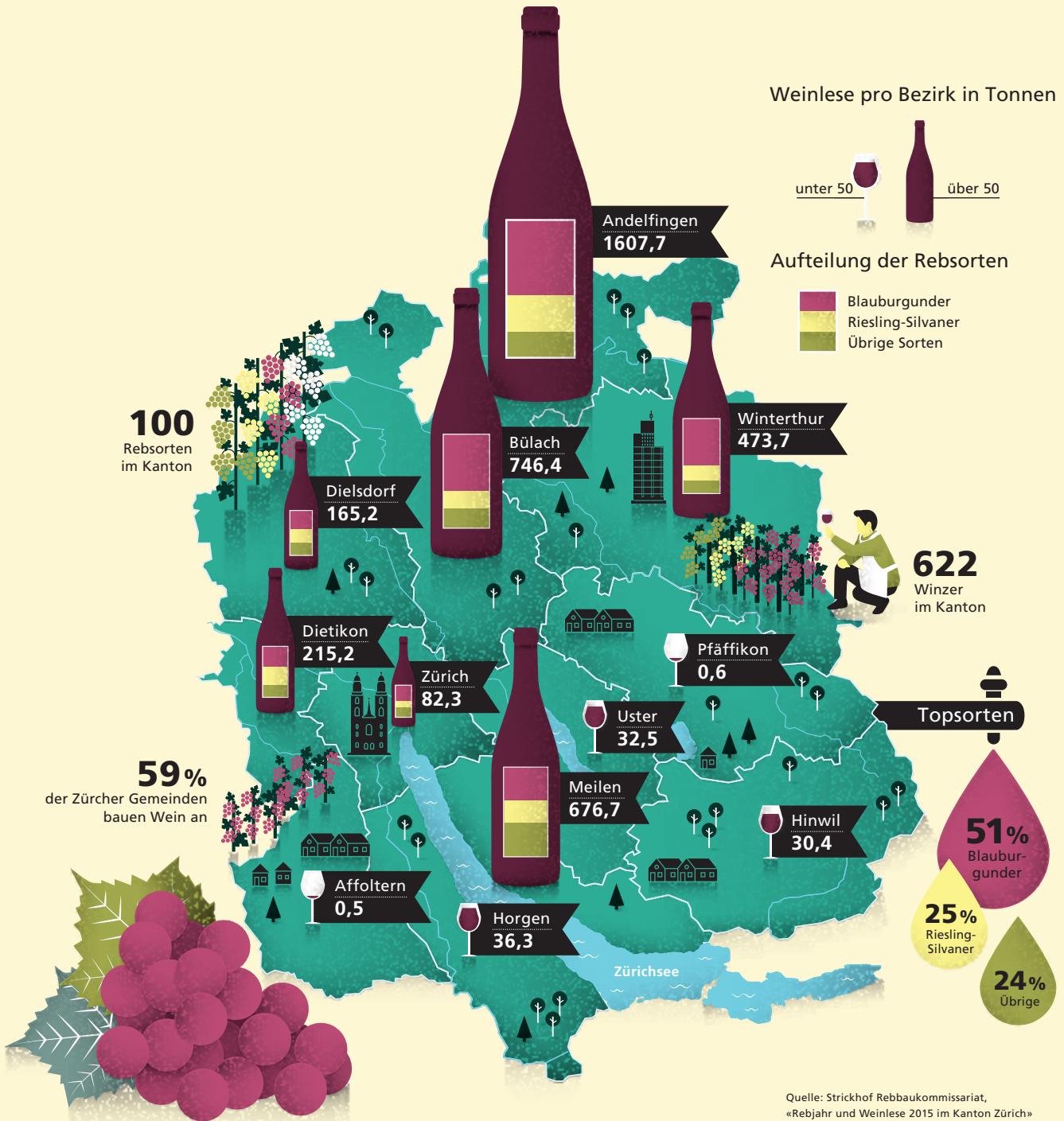
MATTER GRETER LESCH

Unsere Partner:



**ewz\_** die Mobiliar **MIGROS**

**zoo h!**  
ZÜRICH



## Prosit!

Der Kanton Zürich ist der grösste Deutschschweizer Weinbaukanton.

ILLUSTRATION Pia Bublies

Der Rebbau hat in Zürich seit Jahrhunderten Tradition. 100 Rebsorten wurden 2015 kultiviert – von A wie Acolon bis Z wie Zweigelt. Im gleichen Jahr wurden insgesamt 4,1 Millionen Kilogramm Trauben gelesen, aus denen die Winzer 30'000 Hektoliter Wein kelter-

ten. Der grösste Teil davon stammt – wen wunderts – aus dem Zürcher Weinland, dem Bezirk Andelfingen. <



Mehr zum Zürcher Weinbau  
Süffig erklärt im Video unter [zkb.ch/zh](http://zkb.ch/zh)

# Für alle ein Angebot

Sport, Kultur und Wissenschaft – es ist viel los im Herbst 2016.

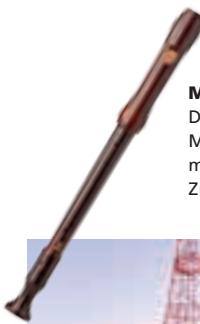
## ERWACHSEN



**56. Internationale Mineralientage Zürich**  
Gut 110 internationale Aussteller zeigen über 10'000 Mineralien, Kristalle, Fossilien und Edelsteine. Umwelt Arena Spreitenbach, 26./27.11.2016, [www.mineralienmesse.ch](http://www.mineralienmesse.ch)



**Shumona Sinha im Literaturhaus\*** Sie liest aus ihrem neuen Werk «Kalkutta» und erzählt von einer indischen Kindheit sowie der brutalen politischen Vergangenheit in Westbengalen. Zürich, 06.10.2016, [www.literaturhaus.ch](http://www.literaturhaus.ch)



**Maurice Steger in der Tonhalle\***  
Der Flötist präsentiert ein spannendes Musikpanoptikum des 18. Jahrhunderts mit dem Zürcher Kammerorchester. Zürich, 12.11.2016, [www.zko.ch](http://www.zko.ch)



**jazznojazz\*** mit Koryphäen wie Richard Galliano und aufstrebenden Newcomern wie den Lucky Chops (Bild). Zürich, 01.–05.11.2016, [www.jazznojazz.ch](http://www.jazznojazz.ch)

K  
O  
S  
T  
E  
N  
L  
O  
S



**Zürcher Stadtumgang**  
Geführte Wanderungen entlang der Grenzen der Stadt. Zürich, 01. und 08.10.2016 (kostenlos), [www.zuercher-wanderwege.ch](http://www.zuercher-wanderwege.ch)



**20. Internationale Kurzfilmtage Winterthur\***  
Mit dem Filmschaffen der nordischen Länder als Schwerpunkt. Ein Highlight: Das Musikkollegium Winterthur orchestriert live ein Stummfilmprogramm. Winterthur, 08.–13.11.2016, [www.kurzfilmtage.ch](http://www.kurzfilmtage.ch)

B  
E  
Z  
A  
H  
L  
B  
A  
R



**Jackie MacSäbel und die Party Piraten\***: ein Mitmach- und Mitsingmusical von Andrew Bond für die ganze Familie. Wädenswil, 22.10.2016, [www.maerlimusicaltheater.ch](http://www.maerlimusicaltheater.ch)

### \*Vergünstigungen

Bei diesen Veranstaltungen erhalten Sie mit einer Kundenkarte der Zürcher Kantonalbank (z. B. Konto- oder Kreditkarte) eine Vergünstigung. Details unter [www.zkb.ch/meinevorteile](http://www.zkb.ch/meinevorteile)

## JUGENDLICH

# 5 Mal Pfäffikon ZH

Die «Perle am See» hat einiges mehr zu bieten als nur Wasserfreuden.

## 1 Zu Besuch bei den alten Römern

Im stattlichen Römerkastell im Ortsteil Irgenhausen waren ab dem 3. oder 4. Jahrhundert römische Soldaten stationiert. Die grösste Wehrburg der Schweiz diente dem Schutz der Verkehrs- und Versorgungswege Richtung Rheingrenze. Die Anlage mit einer Grundfläche von ca. 60 × 61 Meter hat viele Ähnlichkeiten mit Kastellen im Orient. Sie umfasste unter anderem verschiedene Baderäume, ein Stabsgebäude, ein Kommandantenwohnhaus und einen Getreidespeicher. Die Mauern sind 1,9 Meter dick und aus Gletschermaterial, Kalksteinen und Nagelfluhen gebaut. Die Ruinen sind sehr gut erhalten und bilden ein beliebtes Ausflugsziel.

## 2 Wo die Menschen übers Wasser gehen

Bei lang anhaltender sehr kalter Witterung kommt es öfter vor, dass der Pfäffikersee komplett zufriert. Die letzte «Seegfröni» lud 2012 zum Eislaufen und Spazieren auf dem See ein. Der See ist aber auch mit flüssiger Oberfläche ein beliebtes Erholungsgebiet der Pfäffiker. Er kann auf einem 9 Kilometer langen Weg, der an zahlreichen Grill- und Badestellen vorbeiführt, umwandert werden. Und auch die Natur hat ihren Platz: Der Schilf- und Sumpfgürtel um den See, in welchem bis 1950 Torf gestochen wurde, beheimatet zahlreiche Moorpflanzen und Vogelarten.

## 3 Winterzauber auf dem Seequai

Am 26. November 2016 ist es wieder soweit: Von 11 bis 22 Uhr bummeln Marktfreunde durch die Gassen des Pfäffiker Weihnachtsmarkts auf dem Seequai. Den Markt, den Verkehrs- und Gewerbeverein gemeinsam organisieren, gibt es seit über 20 Jahren. Neben Ständen des lokalen Gewerbes bieten Pfäffikerinnen und Pfäffiker sowie karitative Organisationen selbstgemachte Geschenkartikel, Adventsgestecke und -kränze sowie Back- und Esswaren an schön geschmückten Ständen feil. Der Winterzauber lockt jedes Jahr tausende Besucher aus der Region an. Dieses Jahr wartet der Markt mit einem neuen Erscheinungsbild auf.

## 4 Wenn es nachts in den Sümpfen irrlichtert

In den Riedlandschaften rund um Pfäffikon sollen des Nachts bisweilen unheimliche Flämmchen über den Sümpfen tanzen. Der Überlieferung nach handelt es sich dabei um arme Seelen, die für ein Vergehen büßen

– meistens «Zeusler» (Brandstifter) oder Menschen, die Marchsteine und damit Landgrenzen verschoben haben. Weitere Sagen und Legenden findet man auf der Website der Antiquarischen Gesellschaft Pfäffikon. Karl Werner Glaettli hat vier Sagen aus der Region zusammengetragen und im Auftrag der Gesellschaft veröffentlicht.

## 5 Was es sonst noch gibt in Pfäffikon

6 GRILLPLÄTZE AM SEE

130 VEREINE UND INSTITUTIONEN

11'390 EINWOHNER

2 SONGS («PERLÄ AM SEE» UND «PFÄFFIKER RAP»)

105 RUHEBÄNKE



### Ein Augenschein

Hanspeter Meili, Präsident des Fischervereins Pfäffikon, zeigt Ihnen seinen Lieblingsort in Pfäffikon im Video unter zkb.ch/zh



In zwei Stunden schafft man es zu Fuss um den Pfäffikersee; Blick Richtung Fehrlitorf.

# Nach ob

Was treibt erfolgreiche Menschen an?  
Wie stellen sie fest, dass sie auf dem richtigen Weg sind?  
Antworten von acht Zürcherinnen und Zürchern,  
die in ihrem Bereich das erste Etappenziel erreicht haben.

TEXT Corina Hany  
BILDER Peter Hauser

## «Meine Arbeit verleidet mir nie.»

DON SCHMOCKER (24)  
Game-Designer

Bei FAR lief alles anders. «Normalerweise probiere ich bei der Entwicklung von Spielen lange rum», sagt Don Schmocker. Nicht so bei FAR, seiner Bachelor-Arbeit an der Zürcher Hochschule der Künste (ZHDK). «Da wusste ich von Anfang an: Die Richtung stimmt.» Und tatsächlich: Das Game hob ab, heimste Auszeichnungen ein und fand einen Publisher. In FAR manövriert der Spieler sein Gefährt durch eine verlassene Welt. Ohne Ziel – das Wetter als Feind. Dazu inspiriert hat Schmocker die Frage, wie Maschinen funktionieren und was daran so fasziniert. Natürlich: Der Erfolg freut den Zürcher, auch wenn ihm vieles fast zu schnell geht. Vor lauter Anfragen fehle ihm die Zeit für das Wesentliche: Spiele entwickeln. «Das ist so abwechslungsreich, das verleidet mir nie.»

# en





**«Am Ende bin  
ich immer noch ich.»**

MIRJAM FÄSSLER (26)  
Sängerin

Los Angeles, 48 Stunden vor dem Auftritt an den «World Championships of Performing Arts»: Mirjam Fässler wirft ihr Programm über den Haufen. «Ich sass im Hotelzimmer und schob eine Riesenkrise», erzählt die Wahlzürcherin. «Die Amerikaner lieben Show und Maske, aber ich merkte, das bin nicht ich.» Deshalb setzte Fässler voll auf eine Karte: ihre Stimme. Dezentes Kleid, keine Showeffekte. Die Amerikaner waren begeistert. Sieben Medaillen gewann die klassisch ausgebildete Sängerin, drei Mal davon Gold. «Der Jury gefiel meine eher zurückhaltende Art.» Dieses Erlebnis im Sommer 2015 bestätigte Fässler darin, als Künstlerin authentisch zu bleiben. «Natürlich schlüpfe ich auf der Bühne in verschiedene Rollen. Doch am Ende bin ich immer noch ich.»



**«In Forschung  
und Literatur verdichtet  
man die Welt.»**

THILO KRAUSE (39)  
Schriftsteller und Wissenschaftler

Von «einnehmender Schönheit und Tiefe» seien die Gedichte von Thilo Krause, schrieb die Jury anlässlich der Vergabe des ZKB Schillerpreises 2016 an den in Zürich lebenden Schriftsteller. Mit der Limmatstadt verbunden ist der studierte Wirtschaftsingenieur seit seinem Doktorat an der ETH. Heute arbeitet er an der Zürcher Hochschule für Angewandte Wissenschaften (ZHAW). Wissenschaftliche Forschung und Literatur, ein Widerspruch? Keineswegs. «In beiden Disziplinen schafft man in gewissem Sinne Ordnung, man verdichtet die Welt, macht sich einen Reim auf die Dinge», sagt Krause. Zurzeit arbeitet der zweifache Familienvater an einem Nachfolger seines mehrfach ausgezeichneten Gedichtbandes «Um die Dinge ganz zu lassen» sowie seinem Roman-Debüt.

## «Probleme sind ein Antrieb weiterzumachen.»

SARA HOCHULI (35)  
Unternehmerin

Von null auf hundert: Mit Starts kennt sich Sara Hochuli aus. Ist sie von einer Idee fasziniert, kommt es schon mal zu schlaflosen Nächten. «Ich kann mich regelrecht in etwas verbeißen. Tauchen Probleme auf, sind das keine Hindernisse, sondern Ansporn, jetzt erst recht zu beweisen: Es geht!», sagt die Zürcher Oberländerin. Wie 2011, als sie und ihr Partner «Les Gourmandises de Miyuko» eröffneten. Das Café im Zürcher Kreis 6 ist heute ein Erfolg. Der Start verlief hingegen harzig. So wuchs der Katalog an behördlichen Auflagen ständig, die Kosten schossen in die Höhe. Diesen Herbst macht Hochuli nun ihr zweites Café auf – im isländischen Reykjavík. «Die nordischen Städte pulsieren vor Kreativität. Hier ein Lokal zu eröffnen, ist ein wahr gewordener Traum.»



## «Da wusste ich: Jetzt bin ich Profi.»

JEREMY SEEWER (22)  
Motocross-Fahrer

Das Schönste am Erfolg: «Man kann ihn nicht kaufen, sondern muss ihn sich erarbeiten», sagt Jeremy Seewer. Und der Zürcher Unterländer arbeitet hart, sein Ziel ist der Weltmeistertitel. «Viele glauben es gar nicht, doch Motocross ist eine der härtesten Sportarten der Welt.» Ein Meilenstein in Seewers Karriere war sein erster Profivertrag. «Da wusste ich: Das ist nun mein Beruf.» Um an der Spitze mitfahren zu können, muss alles stimmen: Talent, Fitness, mentale Stärke, Kraft und ein optimal abgestimmtes Motorrad. «Das alles perfekt zu kombinieren ist nicht einfach», sagt der 22-Jährige. Doch das nimmt er gerne in Kauf: «Beim Rennen fühle ich mich frei, es geht nur um mich, mein Motorrad und die Strecke. Da vergesse ich alles um mich herum.»



**«Mich reizen die grossen Zusammenhänge.»**

FLURINA RIGLING (19)  
Maturandin

Flurina Rigling hat ein Geheimnis gelüftet: Dank ihrer Maturaarbeit über Trüffel kennt die Wissenschaft nun eine Methode, wie das Wachstum der unter der Erde verborgenen Edelpilze analysiert werden kann. Prädikat «Hervorragend» urteilte die Stiftung «Schweizer Jugend forscht». Ihren Erfolg schreibt die in Hedingen aufgewachsene Teenagerin vor allem ihrer Hartnäckigkeit zu. «So komme ich nicht weiter, ich muss es anders versuchen», habe sie sich immer wieder gesagt. Eine Laufbahn als Naturwissenschaftlerin hat Flurina aber nicht im Sinn. Jura und Politologie sollen es sein. «Ich möchte mir verschiedene berufliche Möglichkeiten offenlassen», begründet sie ihre Wahl. Denn: «Mich reizen die Vielfalt und die grossen Zusammenhänge.»



**«Mich interessiert,  
was zwischen  
den Arbeiten geschieht.»**

CHRISTOPH EISENRING (32)  
Künstler

Christoph Eisenring zeichnet, fotografiert, macht Abgüsse und sagt: «Mich faszinieren die Gemeinsamkeiten dieser verschiedenen Medien und was zwischen ihnen passiert, wenn sie zusammen im selben Raum sind.» Manchmal fühle es sich an, als ob die einzelnen Arbeiten miteinander sprächen. Nächstes Jahr bespielt Eisenring das Kunstmuseum seiner Heimatstadt Winterthur. «Für mich der bisher grösste Schritt als Künstler», sagt der Gewinner des Manor Kunstpreises des Kantons Zürich 2017. «Manchmal frage ich mich schon, wie ich das packen soll – nur um im nächsten Moment beflügelt weiterzuarbeiten.» Wachsen ihm keine Flügel, entspannt Eisenring beim «Pilzeln», Fischen oder Fussball. «Für ein Spiel mit Freunden lasse ich fast alles stehen und liegen.»

## Standort

---

An aerial photograph capturing the stunning landscape of Lake Zurich. The lake, a deep shade of blue, stretches across the center of the frame, its surface reflecting the surrounding environment. On either side, the land is densely populated with numerous houses and apartment buildings, their white facades contrasting with the greenery of trees and lawns. In the far distance, the majestic Alps rise against a clear sky, their peaks partially obscured by wispy clouds. The overall scene is one of a bustling, modern city nestled in a natural wonder.

«Wir messen uns mit Standorten auf der ganzen Welt»: Zürcher Seebecken aus der Vogelperspektive.



# Hoch hinaus

Wer oben ist, hat bessere Perspektiven. Carmen Walker Späh, Zürcher Volkswirtschaftsdirektorin, über Chancen und Herausforderungen im führenden Wirtschaftsraum der Schweiz.

INTERVIEW Pascal Ihle



Carmen Walker Späh, Politikerin, ist seit Mai 2015 Regierungsrätin und Volkswirtschaftsdirektorin des Kantons Zürich. Zuvor sass die 1958 in Altdorf (UR) geborene FDP-Politikerin 13 Jahre im Zürcher Kantonsrat. Vor der Wahl in die Regierung führte Carmen Walker Späh ihre eigene Anwaltskanzlei.

>

### **Sie verbrachten Ihre Schulzeit im Kanton Uri und studierten danach Rechtswissenschaft an der Universität Zürich. Welches Bild hatte die junge Urnerin vom Kanton Zürich?**

Carmen Walker Späh: Da wir Verwandte hier hatten, kannte ich Zürich bereits ein wenig. Die Stadt und den Kanton empfand ich als ausgesprochen dynamisch und offen. Ich spürte: «Da geht die Post ab» – und das gefiel mir. Fasziniert war ich von den vielen Möglichkeiten, die Zürich bot, und von der Kraft, die von der Region ausging und die bis heute positiv auf die ganze Schweiz ausstrahlt.

### **Sind Sie als Urnerin ebenso positiv in Zürich aufgenommen worden?**

Absolut. Einzig mein Dialekt sorgte für den einen oder anderen Lacher. Heute würde man mich wohl als Binnenmigrantin bezeichnen. Ich habe mich sprachlich angepasst, meine Söhne sprechen übrigens einen reinen Zürcher Dialekt. Dieser färbt sich auch immer mehr auf mich ab. Behalten aber habe ich meinen «Urner Grind» – ich denke, in der Politik ist ein gesundes Mass an Hartnäckigkeit durchaus von Vorteil.

### **Sie sind Zürcher Volkswirtschaftsdirektorin. Welches Bild haben Ihre Kollegen aus anderen Kantonen vom grossen und erfolgreichen Zürich?**

Der Kanton Zürich beeindruckt im inner schweizerischen Vergleich allein schon wegen seiner Dynamik und seiner wirtschaftlichen Kraft. Deshalb können im Kanton Zürich Vorhaben realisiert werden, die andernorts vielleicht schwieriger umzusetzen sind. Auf jeden Fall höre ich gelegentlich von meinen Amtskolleginnen und

Kollegen aus anderen Kantonen: «Das hätten wir auch gerne.»

### **Wie reagieren Sie in solchen Situationen?**

Ich spiele die Grösse des Kantons Zürich nie aus, denn als ehemalige Urnerin weiss ich auch, wie man sich als kleiner Kanton fühlt. Deshalb versuche ich, uns zu erklären, und zeige Verständnis für beide Seiten. Zudem kommt mir sicher zugute, dass ich ein offener Mensch bin.

#### STANDORTVORTEIL KANTON ZÜRICH

### Fachkräfte



In Zürich ist die Verfügbarkeit von Fachkräften und Hochqualifizierten sehr gut. Die ansässige Branchenstruktur wie auch die Hochschulen spielen hier eine gewichtige Rolle.

### Wo spüren Sie die grösste Dynamik im Kanton Zürich?

Ich spüre sie insbesondere in den zukunftsträchtigen Branchen Informations- und Kommunikationstechnologie (ICT), Life Science und Cleantech. In der ICT haben weltbekannte Unternehmen wie Google, Disney oder IBM die Vorzüge Zürichs erkannt und bei uns Niederlassungen aufgebaut. Hinzu kommt eine Fülle von innovativen einheimischen KMU und Spin-offs aus dem Umfeld der Hochschulen. Der attraktive ICT-Cluster übt eine Anziehungskraft

auf andere ansiedlungswillige Unternehmen aus. Auch der Bereich Life Science boomt. Dank der Ansiedlung und Gründung neuer Med- und Biotechfirmen konnten in den letzten Jahren neue Arbeitsplätze geschaffen werden. Keine andere Branche am Standort Zürich wies in den letzten zehn Jahren ein so hohes relatives Wertschöpfungswachstum auf wie der Life-Science-Sektor.

### Ihre Beobachtung kontrastiert mit den Aussagen des Think Tanks Avenir Suisse, der dem Kanton Zürich zu wenig Ehrgeiz attestiert.

Ich stimme mit dieser Aussage insfern überein, als man sich nicht auf den Lorbeeren ausruhen sollte. Fehlenden Ehrgeiz kann ich aber weder bei der Wirtschaft noch bei den Behörden erkennen. Im Gegenteil, ich bin beeindruckt von der Innovationskraft und Dynamik unseres Kantons sowie den engagierten Menschen dahinter.

### Zum Beispiel?

Wir pflegen erfolgreich zukunftsträchtige Branchen mit unserer Clusterstrategie. In diesem Zusammenhang organisieren wir Veranstaltungen, um Unternehmen und weitere interessierte Kreise miteinander zu vernetzen. Als Volkswirtschaftsdirektorin besuche ich immer wieder Firmen, kleine ebenso wie grosse. So erfahre ich ungeschliffen, wo der Wirtschaft der Schuh drückt. Weiter engagiert sich der Kanton bei der kantonsübergreifenden Standortmarketingorganisation Greater Zurich Area (GZA), deren Stiftungsratspräsidentin ich bin. Mit Hochdruck treiben wir den Innovationspark voran. Vor kurzem hat mein Amt für Wirtschaft und Arbeit gemeinsam mit verschiedenen Part-

«Es herrscht ein globaler Wettbewerb um die besten Ideen, die besten Unternehmen und die besten Köpfe.»



Carmen Walker Späh in ihrem Büro in Zürich.

nern die ersten Zürcher Informatiktage durchgeführt, die ein grosser Erfolg waren. Sie sehen, wir engagieren uns für den Standort Zürich, im Übrigen auch durch aktive Interessensvertretung auf Bundesebene.

**Was ist Ihre Ambition: Der beste Kanton der Schweiz zu sein oder sich mit den globalen Hot-spots zu vergleichen?**

Beides ist wichtig. Zürich ist das Wirtschaftszentrum der Schweiz. Wenn es Zürich schlecht geht, spürt das die

STANDORTVORTEIL  
KANTON ZÜRICH

**Wirtschaftskraft**



Der Kanton Zürich erbringt rund 20 Prozent des Schweizer BIP und ist absolut betrachtet der wirtschaftsstärkste Kanton des Landes.

ganze Schweiz. Das ist eine Errungenschaft, gleichzeitig aber auch eine Verpflichtung der Schweizer Bevölkerung gegenüber. Doch vergessen wir nicht: Die grösste Konkurrenz liegt im Ausland. Es herrscht ein globaler Wettbewerb um die besten Ideen, die besten Unternehmen und die besten Köpfe. Wir messen uns mit Standorten auf der ganzen Welt.

**Mit wem konkret? Mit Frankfurt, London, New York, Singapur?**  
Je nach Branche ist das unterschied-

lich. Im ICT-Bereich konkurrieren wir beispielsweise mit dem Silicon Valley oder mit London. Bei den Start-ups sind es London oder Berlin und in der Fintech-Szene Frankfurt, London, New York oder Singapur.

### Allerdings ziehen Zürcher Start-ups nach Berlin, weil dort die Bedingungen besser sind. Das muss Sie ärgern.

Selbstverständlich schmerzt es, wenn ein Unternehmen den Kanton Zürich

#### STANDORTVORTEIL KANTON ZÜRICH

## Mobilität



Die Zugänglichkeit eines Gebiets (Topografie) sowie die effektive Erschliessung sind wichtige Standortfaktoren. In Bezug auf Erreichbarkeit und Mobilitätsinfrastruktur ist der Kanton Zürich Spitzensreiter.

wegen den Rahmenbedingungen verlässt. Heute ist Zürich das unbestrittenen Start-up-Zentrum der Schweiz und wir möchten dafür sorgen, dass das so bleibt. Gemäss der Plattform startup.ch kommen 37 der 100 besten Schweizer Start-ups aus unserem Kanton. Das zeigt, dass wir attraktiv sind für diese Szene. Nicht allein die Steuern sind entscheidend, sondern das gesamte Umfeld, namentlich die Nähe zu renommierten Hochschulen wie ETH, Universität oder den Fachhochschulen, die hohe Lebensqualität oder die Nähe zum Flughafen Zürich.

### Gleichwohl kritisiert die Start-up-Szene das steuerliche Umfeld. Sie moniert, dass der Kanton die Jungunternehmen mehr behindert als fördert.

Die Regierung ist sich der Problematik bewusst und wird eine pragmatische Lösung finden. Als Volkswirtschaftsdirektorin ist es mir ein zentrales Anliegen, dass es der Wirtschaft und insbesondere den Start-ups gut geht.

### In Dübendorf entsteht ein Innovationspark, der vom Kanton, von der ETH Zürich und der Zürcher Kantonalbank initiiert wurde. Kann Innovation staatlich verordnet werden?

Definitiv nein. Innovativ müssen die Unternehmerinnen und Unternehmer und Forscherinnen und Forscher sein. Im Innovationspark arbeiten Politik, Wissenschaft, Wirtschaft und Forschung seit Anbeginn eng zusammen.

### Das findet doch jetzt schon statt, zum Beispiel an der ETH, an der Universität, im IBM Research Center oder im Technopark.

Das zeigt, wie erfolgreich Unternehmen und Forschung im Kanton Zürich bereits unterwegs sind und wie attraktiv unser Standort ist. Eigentlich könnte man den Grossraum Zürich bereits heute als Innovationspark bezeichnen.

### Wenn das so ist - weshalb braucht es gleichwohl einen neuen Innovationspark in Dübendorf?

Ich frage Sie: Wo in der Schweiz stehen in einem Metropolitanraum an zentraler und bestens erschlossener Lage und in der Nähe von verschiedenen renommierten Hochschulen und Forschungsinstitutionen 70 Hektaren Land zur Verfügung? Der Innovationspark ist eine einmalige Chance, ein Generationenprojekt, wo Forschung

#### STANDORTVORTEIL KANTON ZÜRICH

## Innovation



Zürich bietet ein gutes Klima für Innovation und Forschung. Es überrascht also nicht, dass 37 der Top 100 Start-ups 2015 aus dem Kanton Zürich kommen.

und Wirtschaft künftig gemeinsam flächenintensive Innovationsprojekte realisieren können, zum Beispiel in den Bereichen Robotik oder selbst-fahrende Fahrzeuge.

### Wann ziehen die ersten Mieter ein?

Ich rechne damit, dass in den nächsten zwei Jahren die ersten Mieter in die bestehenden Hallen einziehen.

### Zwischen Zug und Zürich ist das Crypto Valley entstanden mit vielen neuen Firmen, die sich mit virtuellen Währungen wie Bitcoin befassen, und zwar ohne Masterplan oder Clusterstrategie.

Als Liberale und ehemalige Unternehmerin ist mir klar, dass Unternehmertum nicht staatlich verordnet werden kann. Doch der Staat muss sich um optimale Rahmenbedingungen kümmern, damit sich solche Firmen überhaupt bei uns ansiedeln.

### Welche Rahmenbedingungen sind das?

Das Crypto Valley profitiert klar von den guten Rahmenbedingungen. Denn ohne Infrastrukturen, ohne liberalen Arbeitsmarkt, ohne attraktives steuerliches Umfeld, ohne qualitativ hochste-

hendes Bildungssystem, ohne gute Verkehrswege und ohne hervorragende Lebensqualität hätten sich all diese FinTech-Firmen kaum in Zug und Zürich niedergelassen. Man vergisst bei der Standortdiskussion gerne, wie viele Milliarden der Kanton in die Infrastruktur und die Bildung investiert hat und auch weiterhin tut. Solche Investitionen sind zentrale Voraussetzungen für den prosperierenden und wettbewerbsfähigen Wirtschaftsraum Zürich.

### Gleichzeitig will der Kanton den Haushalt sanieren und bis 2019 1,8 Milliarden Franken sparen.

#### Ist das nicht ein Widerspruch?

Nein. Denn erstens trägt ein ausgeglichener Staatshaushalt zur Standortattraktivität bei. Und zweitens hat der Regierungsrat bewusst entschieden, keine Investitionen auf später zurückzustellen.

### Was bereitet Ihnen als Zürcher Wirtschaftsministerin am meisten Sorge?

Wir haben beste Chancen und Voraussetzungen, erfolgreich zu bleiben. Aber wir müssen ein paar Hausaufgaben erledigen. Eine möglichst wirtschaftsfreundliche Umsetzung der Masseneinwanderungsinitiative oder der Erhalt der bilateralen Verträge mit der EU sind für den Wirtschaftsstandort Zürich existenziell.

#### Weshalb?

Bei meinen Besuchen in den Unternehmen höre ich immer wieder zwei zentrale Anliegen: dass erstens die bilateralen Verträge erhalten bleiben sollen und dass zweitens die Verfügbarkeit von hochqualifizierten Fachkräften überlebenswichtig sei. Der Zürcher Wirtschaft geht es trotz starkem Franken und den damit zusammenhängenden Herausforderungen

insbesondere im Detailhandel und der Exportindustrie verhältnismässig gut. Für die Fortführung dieser Erfolgs geschichte sind wir auch in Zukunft auf die Zuwanderung von Spezialisten aus der EU und aus sogenannten Drittstaaten angewiesen. Wichtig ist dies auch für unsere international renommierten Hochschulen.

#### STANDORTVORTEIL KANTON ZÜRICH

### Marktzugang



In Zürich sind Nähe und Zugang zu potenziellen Kunden und Absatzmärkten sehr gut. Auch die Nähe zu Zulieferern und Geschäftspartnern spricht für den Standort.

### Ohne Zuwanderung kann der Kanton Zürich also nicht richtig durchstarten.

Fakt ist, dass zahlreiche Unternehmen hochqualifizierte Fachkräfte benötigen. Wenn sie diese auf dem heimischen Arbeitsmarkt nicht rekrutieren können, müssen sie auf Fachkräfte aus dem Ausland zurückgreifen können.

### Üben die Unternehmen Druck auf Sie aus?

Die Unternehmen schätzen politische Unsicherheit nicht. Das spüre ich anhand ihrer Fragen und Sorgen: Bleiben die bilateralen Verträge mit der EU bestehen? Wie steht es um die Zukunft der Personenfreizügigkeit? Wird die Unternehmenssteuerreform III umgesetzt und was sind die Auswirkungen

auf die Unternehmen? Antworten auf solche Fragen spielen beim Standortentscheid eine wichtige Rolle. Ich möchte nicht den Teufel an die Wand malen: Wir haben im internationalen Vergleich nach wie vor eine hohe politische Stabilität und sind als Wirtschaftsstandort gut positioniert, aber die Unsicherheit ist auf Dauer Gift.

#### Reicht der Inländervorrang nicht?

Nein, das Bedürfnis der Unternehmen nach hochqualifizierten Fachkräften kann nicht ausschliesslich durch den heimischen Arbeitsmarkt abgedeckt werden. Dennoch sollten wir das inländische Fachkräftepotenzial noch besser ausschöpfen, insbesondere bei den Frauen und bei den über 50-Jährigen.

#### Sie sind Wirtschaftsministerin des Kantons Zürich. Was wäre Ihr Wunsch an die Bürgerinnen und Bürger, damit Zürich wirklich durchstartet?

Der Erfolg des Kantons Zürich ist letztlich das Resultat des beruflichen, familiären und freiwilligen Engagements seiner Bevölkerung. Ich wünsche mir eine Bevölkerung, die gerne in diesem Kanton lebt, Menschen mit Mut und Pioniergeist, damit unser Kanton so richtig durchstarten kann.

#### Was wünschen Sie, dass man dereinst zurückblickend über Volkswirtschaftsdirektorin Carmen Walker Späh sagen wird?

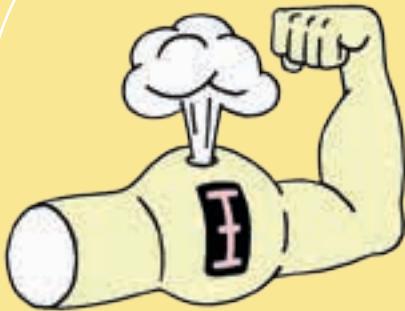
Dass ich eine engagierte Regierungsrätin gewesen bin, die den Worten auch Taten hat folgen lassen. <

Zusammenstellung der Standortvorteile des Kantons Zürich durch die Redaktion.

# Auf los gehts los

Ein zündender Funke, ein glücklicher Zufall,  
der entscheidende Kick – was unser Leben in Schwung hält.

TEXT Lena Grossmüller und Hugo Vuyk  
ILLUSTRATION Benedikt Rugar



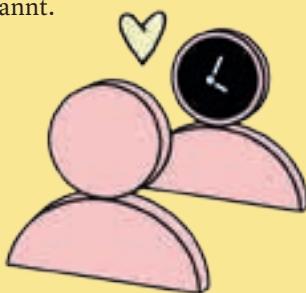
## Sportliches Vorspiel

Erstaunlich, was zwischen Waden-dehnen und Hampelmann so alles passiert: Die Körpertemperatur steigt auf bis zu 39 °C, die Stoff-wechselgeschwindigkeit nimmt mit jedem Grad um 13 Prozent zu und die Durchblutung erhöht sich um rund 400 Prozent. Schade nur, dass immer noch nicht eindeutig belegt ist, ob sich durch das Warm-up Verletzungen oder Muskelkater verhindern lassen.



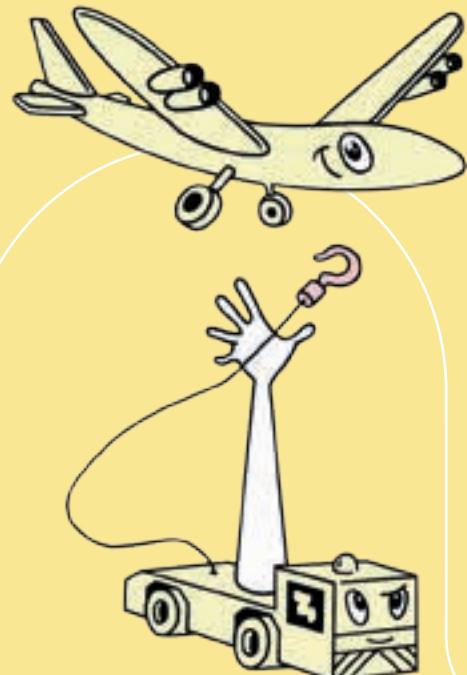
## Liebe à la minute

Sieben Minuten, maximal acht – so viel Zeit haben Singles, um beim Speeddating den Partner ihrer Träume zu finden. Die Methodik geht auf den Rabbi Yaakov Deyo zurück, der damit 1998 die Anzahl jüdischer Ehen in seiner Gemeinde in Los Angeles erhöhen wollte. Erfolgsquote unbekannt.



## Muntermacher der Welt

Koffein ist heute der weltweit wichtigste Muntermacher. Der Wirkstoff findet sich im Kaffee, aber auch in Tee, Energy-Drinks, Colagetränken, Mate-Tee, Guarana-Frischgetränken und in Schokolade. Übrigens: Die Schweiz liegt mit einem Konsum von 3,9 Kilogramm Kaffeebohnen pro Kopf und Jahr weltweit an 13. Stelle, führend sind die Finnen mit 9,6 Kilogramm.



## David hilft Goliath

Welche Wunder Flugzeuge über den Wolken vollbringen, so profan erscheinen ihre Grenzen am Boden: Sie können nicht rückwärtsfahren. Oder dürfen es nicht. Die simple Lösung: «Pushback». Gemeint ist der Vorgang, bei dem Spezial-fahrzeuge, die Flugzeugschlepper, die Kolosse aufs Rollfeld schieben. Erst dann kann die Reise starten.

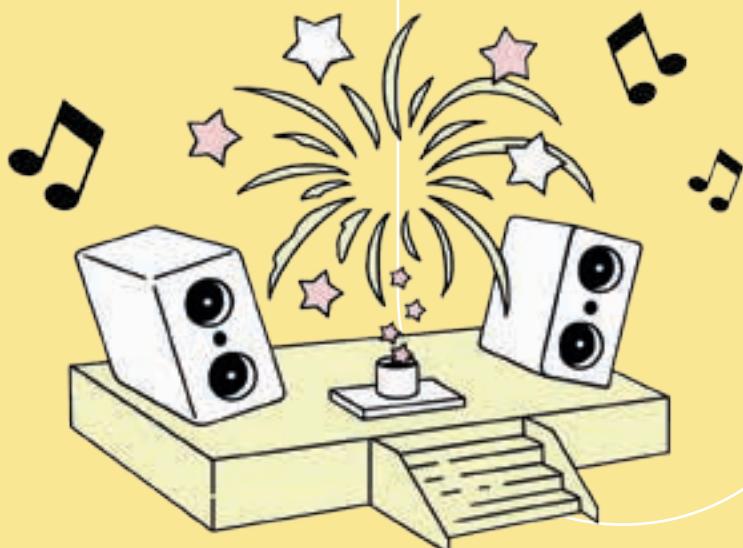
## Vorbildliche Vögel

Vögel, die Aufwinde nutzen, brauchen nur 15 bis 30 Prozent der Energie, die für den Kraftflug nötig ist. Sie orientieren sich an Cumuluswolken, aufsteigenden Pollen und Geländeformationen oder beobachten den Vogel im Schwarm, der am besten steigt. Da Vögel Thermik besser erkennen können als Menschen, orientieren sich Segelflieger auch an kreisenden Vögeln.



## Freie Fahrt

Früher von Schwungrad und Drehkurbel angetrieben, heute per Zündschlüssel aktiviert: der Schubschraubtriebstarter, besser bekannt als Anlasser. Er treibt den Verbrennungsmotor im Auto an und wurde 1899 erfunden. Zwölf Jahre später setzte man ihn zum ersten Mal ein – heute, fast 120 Jahre später, gehört er zur Standardausrüstung.



## Sprung ins Rampenlicht

Vorbands, auch Supporting Acts genannt, haben die undankbare Aufgabe, dem Konzertpublikum einzuheizen, bevor die Hauptgruppe die Bühne betritt. Doch manchmal stehlen sie diesen die Show: «Queen» übertrumpften «Mott The Hoople», «Muse» spielten «Bush» an die Wand und die «Backstreet Boys» waren einst die Vorgruppe von «DJ Bobo».



## Ich war hier

Den Gebrauch von Visitenkarten haben wir den Franzosen zu danken: Zur Zeit des Sonnenkönigs Ludwig XIV. war es üblich, dem Hausherrn eine «carte de visite» zu hinterlegen, wenn man ihn nicht antraf. Heute übergibt man Visitenkarten meist persönlich – mit beiden Händen und anschliessender Verbeugung, wenn es nach den Japanern geht.



## Am Anfang war die Dose

Ein früher Behälter zum Sparen von Geld stammt aus dem 2. Jahrhundert vor Christus und hatte die Form eines Tempels. Zum Schwein, einem Symbol für Glück und Fruchtbarkeit, mutierte die Spardose erst im Spätmittelalter. Heute ist das Sparschwein vom Aussterben bedroht – jedenfalls glaubt das die «Schutzgemeinschaft deutsches Sparschwein».

# Hinter den Kulissem

Im Winterthurer Grüzequartier ist das Theater Kanton Zürich zuhause. Hier werden Bühnenbilder gebaut, Kostüme geschneidert und Stücke geprobt, bevor es auf Tournee geht.

TEXT Rahel Perrot  
BILDER Annick Ramp

Gastschauspielerin Vivien Bullert schminkt sich für ihren Auftritt im Stück «Tartuffe», das diesen Sommer aufgeführt wurde.



**E**in Dienstagvormittag Anfang Juli. Elf Leute sitzen an einem grossen Tisch. Das Leitungsteam des Theaters Kanton Zürich trifft sich zum letzten Mal vor der grossen Sommerpause zu seiner wöchentlichen Sitzung. Traktandum: Die Turnhalle, in der man am kommenden Tag das diesjährige Freilichtstück, Molières Komödie «Tartuffe», spielen sollte, steht nun doch nicht zur Verfügung. Es regnet und die Prognosen melden auch für morgen keine Besserung. Eine Aufführung im Freien ist daher undenkbar.

Auch wenn es nicht oft vorkommt, dass die Theatergruppe einen Tag vor der geplanten und gut gebuchten Vorstellung ohne Spielstätte dasteht, scheint die Nachricht kaum jemanden aus der Ruhe zu bringen. Das eingespielte Team ist es gewohnt, jederzeit auf Unvorhergesehenes reagieren zu müssen und auch mal kurzfristig umzudisponieren. >



1



2

Als Wanderbühne ist das Theater Kanton Zürich das ganze Jahr über unterwegs und verwandelt im und ausserhalb des Kantons Gemeindesäle und Mehrzweckhallen in ein Theater. «Wir sind immer an einem anderen Ort, müssen immer wieder von vorn anfangen. Genau diese Herausforderung ist es, die mir an meinem Beruf so gefällt», sagt der Bühnenmeister Flurin Ott. Er ist seit zehn Jahren mit dabei und verantwortet nebst allem Technischen rund um eine Produktion ein siebenköpfiges Team inklusive eines Lernenden. Er überprüft bei neu geplanten Stücken auch, ob diese überhaupt tourneetauglich sind. «In den letzten Jahren ist die Technik definitiv aufwändiger geworden», stellt Flurin Ott fest. «Toneffekte und Beamer kommen immer häufiger zum Einsatz. Dies macht unsere Arbeit um einiges anspruchsvoller.» Doch nun drängt die Problematik mit der Turnhalle. Er müsse noch Abklärungen zum Bühnenbild vornehmen, sagt er und verabschiedet sich.

**W**ährend die einen damit beschäftigt sind, die sich dem Ende neigende Saison im wahrsten Sinn des Wortes ins Trockene zu bringen, nimmt bei anderen das künftige Programm bereits Form an. «Schillers Drama ‹Don Carlos› war schon immer ganz oben auf unserer Wunschliste», verrät Uwe Heinrichs, leitender Dramaturg am Theater. «Nun ist der ideale Zeitpunkt, um das Stück umzusetzen. Mit unserem derzeitigen Ensemble können wir bis auf eine der zentralen Figuren alle Rollen ideal besetzen. Zudem führt unser Intendant Rüdiger Burbach auch gleich selbst Regie.» Derzeit werden noch die letzten «Striche» gemacht. Das bedeutet: Eines der längsten Stücke der Weltliteratur wird auf publikumstaugliche zweieinhalb Stunden Spielzeit inklusive Pause gekürzt.

«Der Originaltext bleibt erhalten», erklärt Uwe Heinrichs, «die Geschichte funktioniert auch ohne die zahlreichen Nebenhandlungen und -figuren.» Bis Ende der Woche wird er zusammen mit dem Regisseur



## «Kostüme sind wie Werkzeuge für die Schauspieler.»

GRAZIELLA GALLI  
Gewandmeisterin

die Fassung bereinigt haben. Diese geht anschliessend an die Schauspieler. Nach den Ferien gibt es dann als Erstes eine Lese- und Konzeptionsprobe. «Wir gehen das Stück einmal komplett durch, Rüdiger erläutert dabei seine Ideen und erzählt, wie er die Figuren sieht», erläutert der Dramaturg. Bei der Auf-taktprobe wird auch die dafür engagierte Bühnen- und Kostümbildnerin Beate Fass-nacht mit dabei sein. «Sie ist bereits im engen Austausch mit dem Bühnenbauer, da wir für «Don Carlos» ein besonders wandelbares Raumkonzept ausprobieren wollen.»

**A**uch die Kostüme nehmen Form an. Im Schneideratelier trifft man auf die zwei Dienstältesten des Teams. Graziella Galli und Franziska Lehmann, beide Gewandmeisterinnen und seit bald einem Vierteljahrhundert mit dabei. «Nebst dem Einkaufen der Stoffe und dem Schneidern der Kleidung beraten wir die extern engagierten Bühnen- und Kostümbildner darin, was möglich und in der vorgegebenen Zeit machbar ist», erläutert Graziella Galli. Das Freilichtstück «Tartuffe» war in der Produktion sehr aufwändig, viele historische Kos- >

1 Dramaturg Uwe Heinrichs und Verwaltungsleiter Florian Schalit in der wöchentlichen Sitzung

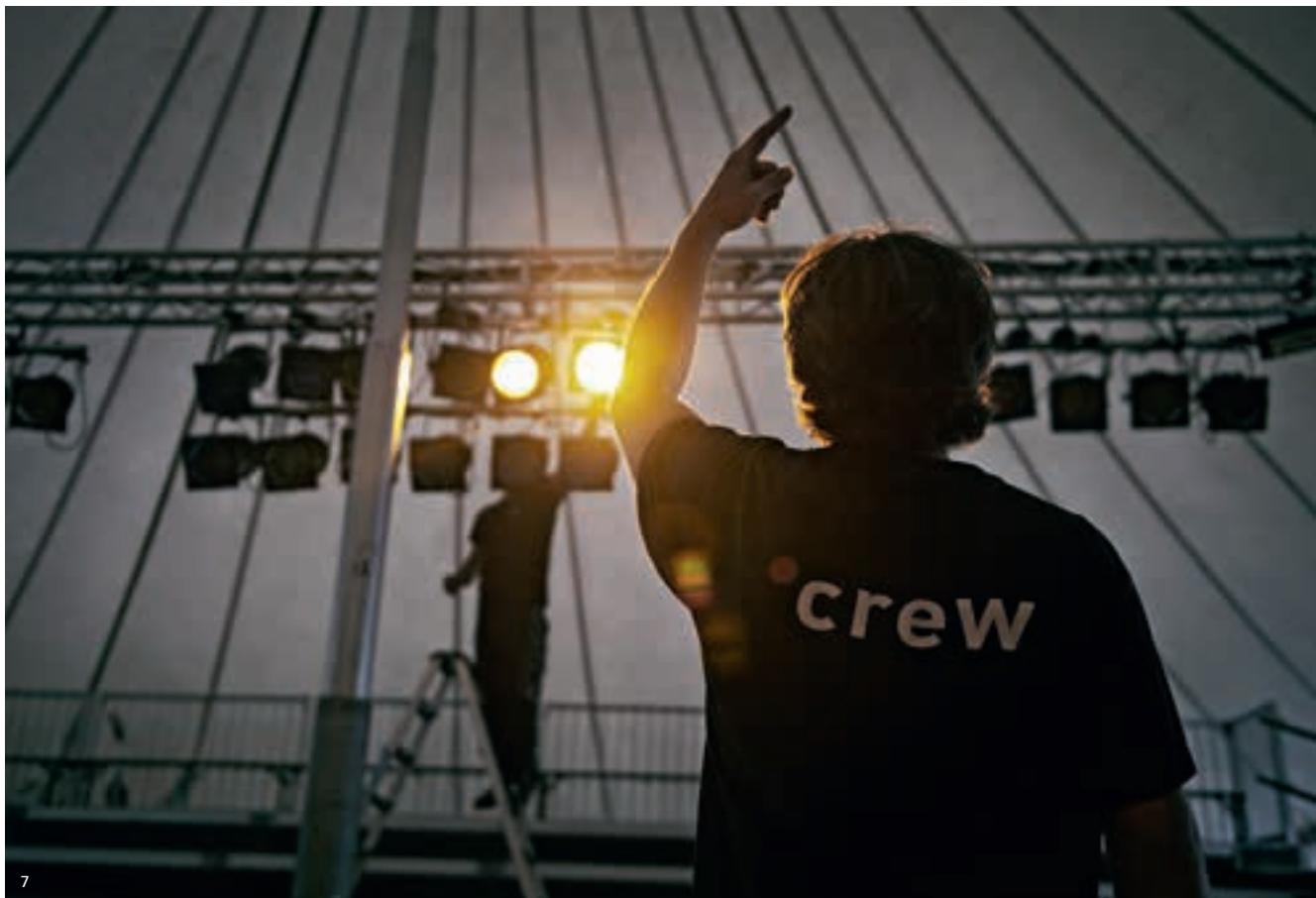
2 Während in Winterthur die nächste Saison entsteht, wird in Horgen für das Sommertheater aufgebaut

3 Gewandmeisterin Franziska Lehmann an einem Mantel aus Brokatstoff

4 Stimmungsbilder als Inspiration für die Kostüme zu «Don Carlos»

5 Eines der Kostüme für «Don Carlos», das am 22. Oktober 2016 Premiere hat

6 Gewandmeisterin Graziella Galli prüft Stoffmuster



7

## «Auf Tournee fangen wir an jedem Ort von vorn an.»

FLURIN OTT  
Bühnenmeister

tüme mussten hergestellt werden. Darin liegt der besondere Reiz: «Da heute vielfach fertige Kleidung eingekauft und dann abgeändert wird, hat es uns grosse Freude bereitet, vieles selbst zu machen», so Graziella Galli.

**B**ei «Don Carlos» kommt ein bewährtes Prinzip zum Einsatz: Ein Teil der Kleider wird gekauft, ein Teil entsprechend der Epoche abgewandelt und ein weiterer neu hergestellt. «Derzeit bin ich an einem Mantel aus Brokatstoff dran», sagt Franziska Lehmann. «Da schlägt das Herz gleich höher als bei Plastik oder Synthetik. Es darf gerne etwas opulent sein.» Ob die Kleidung schliesslich auch wirklich im Stück zu sehen sein wird, entscheide sich im Verlauf der Proben. «Die Kostüme sind wie Werkzeuge für die Schauspieler. Die Darsteller müssen sich darin wohl fühlen und das Umziehen sollte einfach sein», erklärt Graziella Galli.

Sokurz vor den Sommerferien will noch so einiges vorbereitet und erledigt sein. «Viele

Gemeinden sind bereits in der Planung ihrer Veranstaltungen für die übernächste Saison», sagt Heinrichs. «Entsprechend müssen auch wir bereits wissen, was wir dann spielen werden.» Nun stehen aber zunächst die wohlverdienten Jahresferien an. «Die Freilichtaufführungen sind immer äusserst fordernd, die fünf Wochen Erholung haben wir uns daher mehr als verdient.» Ganz los lässt ihn das Theater in den Ferien aber dann doch nicht: «Jedes Jahr nehme ich mir zwar vor, nicht zu viele potenzielle Stücke zum Lesen mitzunehmen, um auch mal richtig abzuschalten. Ganz gelingen tut es mir aber nie», lacht er. <

7 Bald gehen in Horgen die Lichter an für den «Tartuffe»



### Günstiger in die Vorstellung

Die Zürcher Kantonalbank ist Hauptsponsorin des Theaters Kanton Zürich. Mit einer Kundenkarte (z. B. Konto- oder Kreditkarte) erhalten Sie bei Vorstellungen im Kanton Zürich 5 Franken Rabatt auf den Ticketpreis. Programm unter [www.theaterkantonzuerich.ch](http://www.theaterkantonzuerich.ch)

[marionnaud.ch](http://marionnaud.ch)

**Schöne Haut ist ein  
Geschenk der Natur.  
Alles, um es gut zu  
pflegen, gibt es  
bei Marionnaud.**



# Anwältin der Kleinsten

Die Zürcher Biologin Verena Lubini setzt sich für das ökologische Gleichgewicht in Fliessgewässern ein. Auch privat ist ihr ein nachhaltiger Lebensstil wichtig.

TEXT Susanne Wagner  
BILD Patricia von Ah

Wie eine Eintagsfliege ist, kann sich der Laie noch knapp vorstellen. Von den Stein- und Köcherfliegen haben jedoch die wenigsten schon einmal gehört. Verborgen in der Ufervegetation, an Bächen, Quellen und in Teichen leben sie ein unbeobachtetes Leben – wäre da nicht Verena Lubini, die sie beharrlich immer wieder ins Licht der Öffentlichkeit rückt. Die Zürcher Biologin begleitet und erforscht die unscheinbaren Wasserinsekten mit viel Engagement und Leidenschaft.

Sommers wie winters steht Lubini mit Fischerstiefeln in Fließgewässern, um Proben zu nehmen und den Bestand der einzelnen Arten zu dokumentieren. Schon im ersten Semester des Biologiestudiums entdeckte sie ihre Begeisterung für die Wasserfauna. Auf Sardinien erforschte die junge Studentin, die schon als Kind liebend gerne schnorchelte, mit einer Arbeitsgruppe der Universität Zürich das Leben der Seesterne. Nach einem Abstecher als Mittelschullehrerin machte sich Verena Lubini 1987 mit einem eigenen Beratungsbüro als Ökoberaterin selbstständig – und war damit ihrer Zeit weit voraus.

«Es gab damals noch so gut wie keine Ökobüros. Ich war eine der wenigen Biologinnen, die Kenntnisse im Wasserbereich hatte», sagt Lubini. Ihr Fachwissen war höchst willkommen. So begleitete sie in den 1990er-Jahren als Beraterin etliche Stadtbachöffnungen, arbeitete am Naturschutzkonzept des Kantons Zürich mit und ist bis heute in nationalen Expertenteams und an der Fachhochschule Wädenswil tätig.

**«Ich trage meine Kleider jahrelang, und mein Handy ist 15 Jahre alt und funktioniert immer noch.»**

Nachhaltigkeit beschäftigt die Biologin auch privat. Ihr Lebensmotto lautet: «Die Natur respektieren.» Dazu gehören ein ressourcenschonender Lebensstil mit ausschliesslich biologischen Lebensmitteln, so wenig Flug- und Autoreisen wie möglich, ein geringer Fleischkonsum und ein ökologisch umgebautes Haus. Verena Lubini: «Wenn ich weiss, dass der Planet unter meinem Konsumverhalten leidet, kann ich ein schlechtes Gewissen haben und so weitermachen. Oder ich kann versuchen, meinen Lebensstil zu ändern. Ich trage meine Kleider jahrelang, und mein Handy ist 15 Jahre alt und funktioniert immer noch.»

Doch woher kommt diese Hingabe für ihr Fachgebiet? «Die Welt der Wasserinsekten hat mich immer fasziniert. Sobald man etwas näher hinschaut, tut sich eine Welt auf wie im Regenwald, nur etwas kleiner», so die Biologin. Lubini sagt, sie fühle sich «diesen kleinen Wesen» sehr verbunden. «Sie sind ein Teil der Natur, genau wie ich.» Zudem fasziniert es Lubini, welche Strategien die Larven entwickelt haben, um zu überleben: «Damit sie bei Hochwasser im Bachbett nicht vom Geröll zermalmt werden, verstecken sie sich unter Steinen oder halten sich mit kleinen Krallen fest», erklärt die Biologin.

Dabei sind die Wasserinsekten noch ganz anderen Gefahren ausgesetzt: Mit dem Begradijen von Flüssen und der Trockenlegung von Auen schränkt der Mensch ihren Lebensraum empfindlich ein. Dass bereits die Hälfte der Arten in der Schweiz gefährdet ist, bereitet Lubini Sorgen, denn damit drohe das Ökosystem ins Wanken zu geraten. «Wir wissen noch nicht, was es ökologisch erträgt, wenn wir immer mehr Arten aus dem System nehmen.» Aber es gibt auch Erfolgsmeldungen, die Verena Lubini optimistisch stimmen. Dank Revitalisierungen von Bächen gibt es Belege dafür, dass einige Arten der Wasserinsekten in den letzten Jahren ihre Bestände halten oder sogar vergrössern konnten. <



**Für Natur und Umwelt**  
Nachhaltiges Wirtschaften gehört zum Engagement der Zürcher Kantonalbank. So fördert sie nachhaltige Bauprojekte etwa mit dem ZKB Umweltdarlehen und unterstützt u. a. das Kinder- und Jugendprogramm des WWF Zürich. Weitere Informationen unter [www.zkb.ch/nachhaltigkeit](http://www.zkb.ch/nachhaltigkeit)

# Schlauer bauern

Mit kreativen Ideen zeigen Zürcher Landwirte, dass sie dem Markt von morgen gewachsen sind. Digitalisierung und Forschung eröffnen ihnen dabei neue Wege.

TEXT Anna Chudozilov

ILLUSTRATION Benedikt Rugar



Kaum lässt man die Stadtgrenzen hinter sich, wird es offensichtlich: Zürich ist auch ein Agrarkanton. Rund 40 Prozent der gesamten Fläche werden von Bauern bewirtschaftet. Vor allem Wiesen und Weiden, aber auch Getreide- und Gemüsefelder prägen die Landschaft. Für diese hohe Präsenz des Primärsektors sind knapp 11'000 Personen verantwortlich, die in 3'599 Betrieben arbeiten.

Der Kanton strebt dabei stets eine nachhaltige Landwirtschaft an. «Unser Ziel ist es, die ökologische Vielfalt zu erhalten. So können wir das Kulturland mit hoher Ertragskraft für unsere Nachfolgegeneration sichern», erläutert Rolf Gerber, Chef des Amts für Landschaft

und Natur. Die Bauern sollen aber auch zu einem hohen Erholungs- und Erlebniswert der Landschaft beitragen. Das Pflichtenheft der Bauern ist prall gefüllt, nicht immer lassen sich die vielfältigen Ziele einfach vereinbaren. Und manchmal laufen sie auch den Tendenzen zuwider, die sich in der Schweizer Landwirtschaft klar abzeichnen: Immer weniger Betriebe, die dafür immer grösser werden und sich stärker spezialisieren.

Für kleinere Betriebe ist es wichtig, Nischen zu finden, um sich im Wettbewerb behaupten zu können. Der Bund empfiehlt den Landwirten unter anderem, auf Diversifizierung und Agrotourismus zu setzen – ein Ratschlag, der

im Kanton Zürich durchaus umgesetzt wird. Die Kantone wiederum sollten in innovative Ideen investieren, wünscht der Bund. Dies wird in Zürich konsequent gemacht: Einzelne Projekte erhalten einmalige Unterstützungsbeiträge vom Amt für Landschaft und Natur. «Damit werden Eigeninitiative und Pioniergeist belohnt», sagt Amtschef Gerber. Dass davon reichlich vorhanden ist, zeigen die hier vorgestellten Projekte.



Unter dem Motto «Vom Feld frisch id Stadt» werden die Waren direkt an die Haustüre geliefert.

**B**io liegt im Trend: Seit Jahren wächst die Zahl der Produzenten, der bewirtschafteten Flächen und auch der Umsatz, der mit biologisch produziertem erzielt wird. Der Betrieb BioLand Agrarprodukte in Steinmaur setzt aber nicht nur auf pestizidfreie Produktion, sondern trägt mit dem Anbau von alten und seltenen Sorten aktiv zur Biodiversität bei. Zur Auswahl stehen bei der Familie Müller beispielsweise über 25 verschiedene Cherry-Tomaten- und mehr als 20 Kartoffelsorten.

Was nachhaltig wirtschaften heisst, zeigen Doris und Heinz Morgenegg seit 20 Jahren. Das Bio-Pionier-Paar produziert auf dem Bolderhof in Hemishofen (SH) dreimal mehr Energie, als der gesamte Betrieb verbraucht. Möglich macht es ihre 5'700 m<sup>2</sup> grosse Fotovoltaik-Anlage. Auch beim Vertrieb beschreiten die beiden innovative Pfade. Unter dem Motto «Vom Feld frisch id Stadt» liefern sie ihre Waren direkt vom Hof bis an die Haustüre. Da die Nahrungsmittel nicht tagelang in Plastik verpackt auf Konsumenten warten, bleiben die Nährstoffe und Vitamine so optimal erhalten.

Mehr unter [mueller-steinmaur.ch](http://mueller-steinmaur.ch) und [bionline.ch](http://bionline.ch)



Für kleinere Betriebe ist es wichtig, Nischen zu finden.



DIVERSIFIZIEREN  
Fisch und Bier  
vom Hof

**A**uf dem Hof von Brigitte und Markus Reutimann im Stammheimertal sind Hopfen und Malz nicht verloren. Im Gegenteil: Der Bauer stellt zahlreiche Produkte aus den Rohstoffen her, vom Schnupftabak bis hin zur Zahnpasta. Natürlich wird auch gebraut: Gäste können Schritt für Schritt mitverfolgen, wie aus frischen Rohstoffen das Stammheimer Hopfenbräu entsteht. Besonders kreativ wird der Agrotourismus aber bei Teambildungsseminaren: Auf eine Runde «Bierhumpen-Curling» folgt der Gang durchs «Hopfendolden-Labyrinth». >



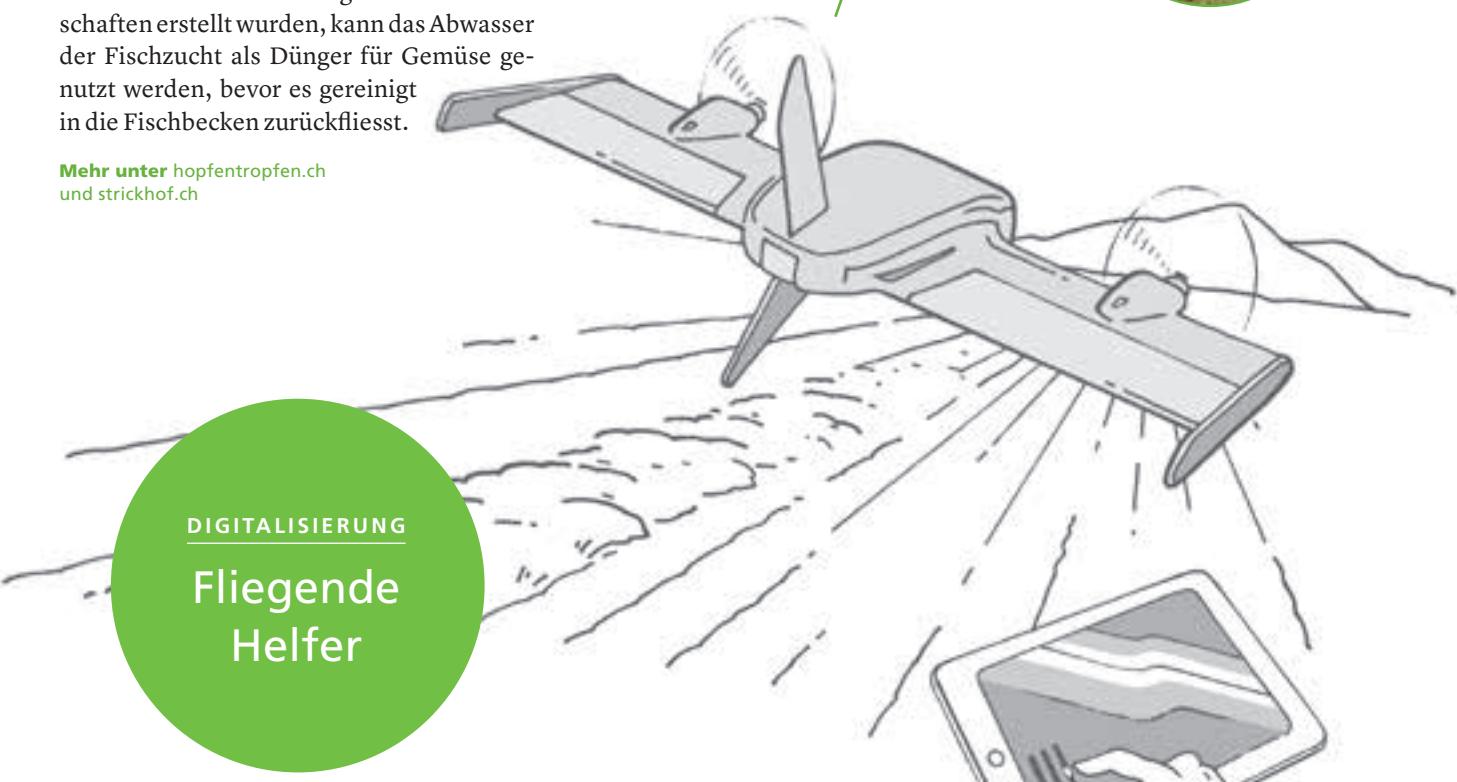
Frische Fische gibt es künftig nicht nur bei Fritz, sondern auch beim Bauern.

Im kantonalen Ausbildungszentrum Strickhof in Winterthur-Wülflingen lernen angehende Landwirte, ökologische Fischzucht mit traditioneller Landwirtschaft zu verbinden. Dank innovativen Aquaponic-Anlagen, die in Zusammenarbeit mit der Zürcher Hochschule für angewandte Wissenschaften erstellt wurden, kann das Abwasser der Fischzucht als Dünger für Gemüse genutzt werden, bevor es gereinigt in die Fischbecken zurückfliesst.

**Mehr unter** [hopfentropfen.ch](http://hopfentropfen.ch)  
und [strickhof.ch](http://strickhof.ch)



### DIGITALISIERUNG Fliegende Helfer



Digitalisierung ist ein Megatrend, auch in der Landwirtschaft. Will man schnell und zuverlässig Daten sammeln, liegt man mit elektronischen Helfern goldrichtig. Das macht sich die Forschungsgruppe von Achim Walter, Professor für Kulturpflanzenwissenschaften an der ETH Zürich, auf einem Feld in Lindau-Eschikon zu Nutze. Inspiriert von sogenannten «Spider-Cams», an Seilen schwebende Kameras in Sportstadien, überwacht die weltweit erste Feldphänotypisierungsanlage Wachstum und Erkrankungen von Pflanzen. Aufgrund der Überwachungsdaten kann der Einsatz von Dünger und Pestiziden stark vermindert werden.

Ähnliche Ziele verfolgt die Jungfirma Wingtra. Ihr Flugroboter kombiniert die Flexibilität eines Helikopters mit der Reich-

weite eines Flugzeugs. Die Vorteile: keine Schäden an Messgeräten wegen unsanften Landungen, markante Ausweitung des Einsatzgebiets. Zurzeit kreisen Prototypen über einem Versuchsfeld bei Zürich. Bereits im kommenden Jahr soll der Wingtra die Landwirte bei der Schädlingsbekämpfung aus der Luft mit wertvollen Daten unterstützen. <

**Mehr unter** [tdlab.usys.ethz.ch](http://tdlab.usys.ethz.ch) und [wingtra.com](http://wingtra.com)

Durch Flugroboter Wingtra kann der Einsatz von Dünger und Pestiziden stark vermindert werden.

### i Besondere Bedürfnisse im Blick

Die Zürcher Kantonalbank ist landwirtschaftlichen Betrieben seit jeher eine zuverlässige Partnerin. Auch bei der Finanzierung von Investitionsprojekten, die angesichts des Strukturwandels in der Branche von grosser Bedeutung sind.

# vitra.



**Grand Repos** Developed by Vitra in Switzerland, Design: Antonio Citterio

[www.vitra.com/grandrepos](http://www.vitra.com/grandrepos)



Erhältlich bei Wohnbedarf wb ag in Zürich:

Wohnbedarf wb ag  
Talstrasse 11 · CH-8001 Zürich

T. 41 44 215 95 95  
info@wohnbedarf.ch · www.wohnbedarf.ch

# Aller Anfang ist menschlich

Warum hat der Mensch den Hang dazu,  
Aufgaben und Probleme lange aufzuschieben  
anstatt sie sofort anzupacken und zu lösen?  
Ein Erklärungsversuch aus psychologischer Sicht.

TEXT Oliver Kaftan

ILLUSTRATION Alice Kolb



**M**it jedem Anfang verknüpfen wir die Hoffnung, nicht abgedeckte Bedürfnisse zu befriedigen. Trotzdem hegen wir gewisse Ängste und Zweifel: Ein neuer Schritt ist oft ein Schritt ins Unwisse, ein schmaler Grat zwischen wundersamer Aufregung und drückender Angst. Wer bleibt da nicht lieber auf sicherem, vertrautem Terrain?

Viele Startschwierigkeiten gründen darauf, wie der Mensch im Innersten funktioniert. Stets geübte und fest verankerte

**Ein neuer Schritt ist ein schmaler Grat zwischen wundersamer Aufregung und drückender Angst.**

Abläufe prägen unser Leben und sind sehr widerstandsfähig gegen Veränderung. Ein Anfang ist aber per Definition eine Veränderung und nicht selten ein unbequemer Austritt aus einer Komfortzone. Gelingt es nicht, im zu Tuenden oder zu Erreichenden einen höheren Wert als im Bestehenden zu erkennen, fehlt uns der notwendige Antrieb, um der Behaglichkeit zu entsagen.

Ohne ein mit dem Ziel verbundenes gutes Gefühl bringt es der Mensch grundsätzlich nicht weit. Von jung auf ist er auf kurzfristiges

Vergnügen aus. Langfristige Ziele zu verfolgen bedeutet hingegen oft, einen beschwerlichen Weg zu gehen. Mühsam müssen wir im Laufe unserer Entwicklung lernen, den immer vorhandenen, uns unverzüglich belohnenden Versuchungen zu widerstehen. Nur schnell einen Kaffee holen, ein, zwei Nachrichten schreiben und noch kurz ein Video anschauen: Ablenkung lauert überall und so dehnt sich die Kürze schnell zur Länge.

**Z**uweilen hegen wir Selbstzweifel: «Werde ich das schaffen oder nicht? Werde ich anerkannt oder ausgelacht werden?» Unsere Antworten auf diese Fragen beeinflussen unsere Startmotivation beträchtlich. Wenn wir negative Bewertungen fürchten, verteidigen wir unseren Selbstwert. Beginnen wir etwa eine wichtige Aufgabe zu spät, können wir im Falle eines Scheiterns das selbe durch den späten Beginn begründen – ohne uns als Person in Frage stellen zu müssen. Dadurch glauben wir, beim nächsten Mal nichts Grundlegendes ändern zu müssen – und machen dieselben Fehler wieder.

Andere Male sind wir zuversichtlicher: «Bisher habe ich es ja immer noch geschafft – wenn auch in letzter Minute.» Weshalb, so glauben wir berechtigt zu fragen, sollten wir also sofort beginnen? Als ob der ganze Endspurtstress uns nicht betreffen würde.



**U**m dem Aufschieben entgegenzuwirken, sind realistische Zwischenziele essentiell. Der Weg zu Zwischenzielen ist weniger weit, die Motivation loszugehen deshalb grösser. Mittels realistischer Zwischenziele können wir nicht nur überprüfen, ob wir auf dem richtigen Weg sind, sondern mit dem Erreichen derselben eine Belohnung verknüpfen. Diese wiederum verleiht uns ein gutes Gefühl und den Antrieb für die weiteren Schritte.

Überdies braucht es Kontinuität zwischen jetzigem und zukünftigem Ich: Wir müssen Mitgefühl für jene Person aufbringen, die wir morgen sein werden. Wer jetzt beginnt, kann sich selbst zukünftig viel Leid ersparen. Eine solche Haltung lässt sich mit der notwendigen Ehrlichkeit gegenüber sich selbst bewusst einnehmen und trainieren. Andere Ursachen sind meist leichter zu beseitigen. Wer Ab-

**Beherzt loslegen, bevor das Überlegen, Abwägen und Planen beginnt.**

lenkungen nachgibt, kann sie präventiv verhindern: etwa das Smartphone zu bestimmten Zeiten auf stumm schalten oder gewisse Internetseiten vorübergehend sperren.

Zudem kann es helfen, beherzt loszulegen, bevor das grosse Überlegen, Abwägen und Planen beginnt. Zum einen erhalten negative Gedanken und Gefühle dadurch keinen Raum, um sich zu entfalten und uns vom Anfangen abzuhalten. Zum anderen entsteht durch das blosse Beginnen neue Motivation, das Begonnene weiterzuführen oder gar zu vollenden.

Beginnen sollte man aber nicht um jeden Preis. Sind keine hinreichenden Anreize – weder kurz- noch langfristig – vorhanden, ist es besser, Ressourcen wie Zeit oder Geld von einem Vorhaben abzuziehen – und damit Motivation für ein lohnenderes Ziel freizumachen. <

**Oliver Kaftan** ist Doktorand am Psychologischen Institut der Universität Zürich

# Der Traum ist das Ziel

Der Weg zum Erfolg ist lang und nicht selten mit Stolpersteinen gespickt.

Drei Beispiele von erfolgreichen Zürcher Jungunternehmen zeigen, wie man mit Mut und einer zündenden Idee hochfliegende Projekte verwirklichen kann.

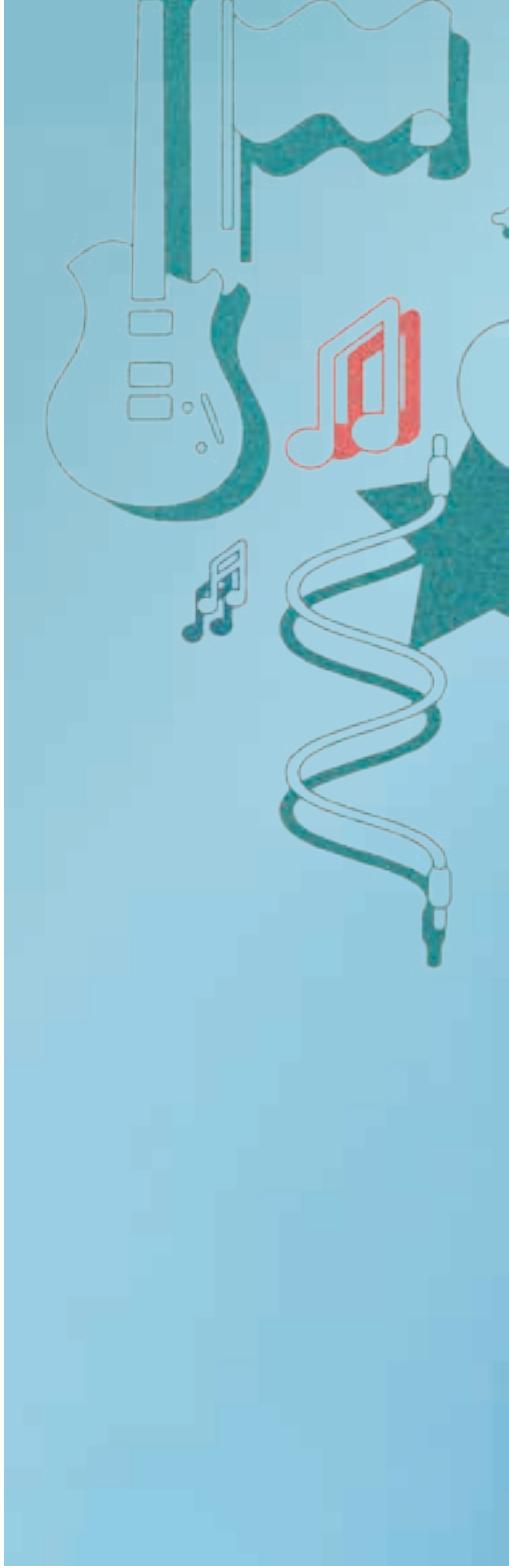
TEXT Diego Oppenheim

BILDER Ornella Cacace ILLUSTRATION Grafilu

Die Schweiz hat eine lebhafte Start-up-Szene. 2015 generierten Jungunternehmer in Finanzierungsrunden gemäss dem «Swiss-Venture Capital Report 2016» über 676 Millionen Schweizer Franken. Davon flossen 25 % in Projekte aus dem Grossraum Zürich. Die Nähe zu den technischen Hochschulen in Lausanne und Zürich, das hohe Bildungsniveau und nicht zuletzt die Anbindung an den Flughafen Zürich sind nur einige der Standortvorteile des wirtschaftlichen Grossraums Zürich. Er bietet Start-ups optimale Voraussetzungen, den eigenen unternehmerischen Traum zu realisieren und mit innovativen Ansätzen am Markt zu reüssieren. Die Zürcher Kantonalbank unterstützt sie dabei unter anderem als Kooperationspartnerin verschiedener Gründerzentren und als einer der grössten Risikokapitalgeber der Schweiz. Die folgenden Beispiele

zeigen die Vielfalt der Unternehmerschönheiten, die eigene Ideen und Produkte entwickelt haben.

Adolph Rickenbacher wurde 1887 in Basel geboren. Er war es, der in den frühen 1930er-Jahren die erste elektrische Gitarre konstruierte. 80 Jahre danach sorgen zwei Schweizer ebenfalls mit elektrischen Gitarren für Aufsehen. Pirmin Giger und Silvan Küng produzieren in Luzern innovative Premium-Gitarren für Musiker aus der ganzen Welt. Besonders an den Gitarren ist, dass die Modelle in einer neuartigen Bauweise produziert werden, die die Gitarrenwelt bis anhin nicht kannte: Der Korpus besteht aus einem Boden und einer Decke aus Furnierholz, die mit einem Alurahmen verbunden sind. Der Clou: Der Musiker kann das Instrument gemäss seinen Vorlieben modifizieren, ohne vertiefte Gitarrenbaukenntnisse zu haben.



Zu Beginn hielten sich beide mit einem 30-Prozent-Job über Wasser und investierten viel Zeit in ihr Projekt. Sie nahmen an Venture-Wettbewerben teil und überzeugten die Jurys mit ihren Gitarren. Das gewonnene Geld investierten die Unternehmer einerseits in die Produktion, andererseits vermehrten sie Marketingaktivitäten. Es galt, die Gitarren und den Brand «Relish Guitars»

DIE UMSETZUNG

**Die Firma Relish Guitars entwickelte eine komplett neue Bauweise für E-Gitarren.**

Silvan Küng

DIE GESCHÄFTSIDEE

**E-Gitarren mit besserem Klang und mehr Nachhall anbieten.**

Pirmin Giger

bekanntzumachen – und zwar auf dem internationalen Musikparkett. Die Fördergelder ermöglichen die Präsenz an Musikmessen und Ausstellungen in Frankfurt, Nashville, Berlin, Anaheim, Tokio und Shanghai. «Wir erhielten gleich von Beginn an äusserst positive Feedbacks von Experten, vom Fachhandel und von Musikfachmagazinen. Das gab uns sehr viel Zuversicht

und war eine Bestätigung, dass wir auf dem richtigen Weg sind», beschreibt Pirmin Giger die ersten Erfahrungen im Ausland.

2013 ging Relish Guitars in die Serienproduktion, wobei «Serie» damals gleichbedeutend mit jährlich zehn Gitarren war. Mit der stetig steigenden Produktion erhöhten sich jedoch die Ausgaben für Rohmaterial, Maschinen,

Personal. «Natürlich haben wir auch privates Kapital in unsere Firma eingebracht. Doch gerade in dieser Zeit waren die finanziellen Beiträge der Investoren von grosser Bedeutung. Nur so konnten wir die Produktion vorantreiben», schaut Pirmin Giger auf die >



## Start-ups



Anfangszeit zurück. Heute produziert Relish Guitars mit fünf Mitarbeitenden mehrere hundert Gitarren pro Jahr. 90 Prozent des Umsatzes erzielen sie dabei im Ausland. Auf die Frage, welches die Lieblingsgitarre der beiden Unternehmer ist, antworten die Zentralschweizer schnell: «Marine Mary & Bordeaux Jane. Die Kombination dieser beiden Modelle lässt unsere Gitarristenherzen höher schlagen.»

**S**pätestens seit dem preisgekrönten Film «More than Honey» des Schweizer Regisseurs Markus Imhoof sind die Gefahren, die das weltweite Bienensterben für das Leben auf der Erde birgt, einer breiten Bevölkerung bekannt: keine Bienen mehr, keine Bestäubung mehr, keine Pflanzen mehr, keine Tiere mehr, kein Mensch mehr. Einer der natürlichen Feinde der Biene ist die Varroamilbe, die sich in der Brut der Bienen einnistet, deren Larven nachhaltig schädigt und so zum Bienensterben beiträgt. Die Bekämpfung der Milben mit Wärme, die Hyperthermie, ist schon lange bekannt und ihre Wirkung wissenschaftlich bewiesen. Bis anhin gab es jedoch keine praktikable Lösung, die Technologie effizient anzuwenden.

Pascal Brunner, ein ETH-Absolvent, tüftelte zusammen mit seinem Vater – notabene ein Hobby-Imker – an einem System, das die Bekämpfung der Milben mit Hyperthermie effizient und einfach ermöglichen soll. Das Resultat sind speziell präparierte Wachsplatten

für den Bienenbau, die mit einem Heizdraht versehen sind. Das ermöglicht, die Platten gezielt und kontrolliert über eine entsprechende Elektronik zu erwärmen, mit dem Resultat, dass die Varroamilben absterben, ohne dass die Bienenbrut geschädigt wird.

«Eine Idee zu haben, ist das eine. Ebenso wichtig sind jedoch der Erfahrungsaustausch und das vertiefte

Wissen zur Firmengründung und zur Geschäftsführung», sagt Pascal Brunner. Um sich dieses Wissen anzueignen, besuchte er Kurse von Startup Campus, einem Zusammenschluss von Universitäten, Hochschulen und Technoparks in der Region Zürich, die Gründer mit spezifischen Kursen in den verschiedenen Phasen der Unternehmensentwicklung unterstützen.

### DIE GESCHÄFTSIDEE

## Eine Lösung im Kampf gegen die Varroamilbe bieten, die massgeblich zum Bienensterben beiträgt.

Pascal Brunner



DIE UMSETZUNG

**Die heizbaren  
Wachsplatten der Firma  
Vatorex töten die Milben,  
ohne die Bienenbrut  
zu schädigen.**

Renato Cortesi

Im März 2016 gründete Brunner gemeinsam mit seinem Vater und Renato Cortesi, einem ETH-Absolventen in Elektrotechnik, die Firma Vatorex. Auch wenn die Produktion der Komponenten von Vatorex nicht enorme Investitionen erfordert, war die Finanzierung von Beginn an ein zentrales Thema. Vatorex profitierte unter anderem von der Unterstützung des Bundesamts für Landwirtschaft (BLW) und akquirierte auch Gelder von Stiftungen und privaten Gönern.

Ob in der Ideenentwicklung, der Gründungsphase oder in der Geschäftsführung: Für Pascal Brunner ist die Fähigkeit, Entscheidungen zu treffen, eine der wichtigsten Voraussetzungen für einen erfolgreichen Unternehmer. «Es klingt banal, aber es ist zentral. Man informiert sich, hört sich um, bereitet sich vor. Doch irgendwann steht der Zeitpunkt der Entscheidung an. Eine Entscheidung zu treffen, braucht Mut, mal mehr, mal weniger. Möglicherweise zeigt sich später, dass man den zweitbesten Weg gewählt hat. Doch wenn er trotzdem funktioniert, hast du richtig entschieden.»

**M**ut brauchten auch Christoph Gebald und Jan Wurzbacher, als die ETH-Studienkollegen 2009 Climeworks gründeten. Die Firma entwickelt industrielle Grossanlagen, die CO<sub>2</sub> aus der Umgebungsluft filtern. Die Anlage saugt Luft an, die durch einen Filter geleitet wird. Das CO<sub>2</sub> bleibt an diesen Filtern haften.

Künftig soll das herausgefilterte Gas zu synthetischen Treibstoffen, z.B. Methan, Benzin oder Kerosin verarbeitet werden, was wiederum als Treibstoff für Fahrzeuge oder Flugzeuge verwendet werden kann. «Mit diesem Verfahren», so Jan Wurzbacher, «produzieren wir CO<sub>2</sub>-neutralen Treibstoff, was die Umwelt schont.» Dass es sich dabei >

DIE GESCHÄFTSIDEE

**In der Umgebungsluft enthaltenes CO<sub>2</sub> gewinnen und sinnvoll nutzen.**

Christoph Gebald



DIE UMSETZUNG

**Die Anlagen von Climeworks filtern CO<sub>2</sub> aus der Luft, aus dem CO<sub>2</sub>-neutraler Treibstoff hergestellt wird.**

Jan Wurzbacher

nicht um ferne Zukunftsvisionen handelt, zeigt das Interesse von Audi an einem gemeinsamen Projekt in der Schweiz. Der deutsche Autobauer ist bereits Industriepartner von Climeworks und betreibt eine entsprechende Anlage zur Synthese von erneuerbarem Methan in Norddeutschland.

Climeworks führte seit der Gründung drei Kapitalerhöhungen durch

und nahm dabei bis heute rund 15 Millionen Franken an Investitionsgeldern auf. Entwicklung im industriellen Bereich bedarf sehr viel Kapital – von der Produktion der Module ganz abgesehen. Ohne das Vertrauen der Investoren, das Startkapital und die Unterstützung der Start-up-Förderer hätte sich Climeworks mit heute 22 Mitarbeitenden nicht so erfolgreich entwickelt. «Finan-

zierungsrunden sind intensiv, und es bedarf sehr vieler Überzeugungsarbeit. Ist ein Investor jedoch von der Idee angetan, haben wir gute Chancen für ein langfristiges Investment. Das gibt uns Luft, die Produkte weiterzuentwickeln und unseren Zielen Schritt für Schritt näherzukommen», beschreibt Jan Wurzbacher das Zusammenspiel der beteiligten Akteure. <

# Fünf Tipps für erfolgreiche Gründer

Um erfolgreich ein Unternehmen zu gründen, braucht es mehr als eine gute Geschäftsidee – etwa auch ein heterogen zusammengesetztes Team und ein gutes Marketingkonzept.

## 1. Kundenfeedback frühzeitig einholen

Start-ups tendieren dazu, im stillen Kämmerlein ihr Produkt fertig zu entwickeln und erst mit dem aus ihrer Sicht perfekten Produkt Kunden anzusprechen. Oft fürchten sie, von anderen Marktplayern kopiert zu werden oder für ein fehlerhaftes Produkt keine zweite Chance beim potenziellen Kunden zu erhalten. Die Folge: Sie stellen oft zu spät fest, welche spezifischen Anforderungen das Produkt erfüllen muss. Sprechen Sie deshalb frühzeitig mit potenziellen Kunden über Ihre Ideen, erfragen Sie ihre Bedürfnisse und lassen Sie diese in Ihre Produktentwicklung einfließen.

## 2. Businessplan kurz und bündig halten

Die Erstellung eines Businessplans ist eine wichtige Aufgabe, um ein Geschäftsmodell systematisch durchzudenken und zu planen. Oft werden Schwachstellen und Lücken aufgedeckt, welche bearbeitet werden müssen. Der Businessplan braucht jedoch kein langfädiges Dokument zu werden, sondern sollte kurz und bündig aufzeigen, welches Problem gelöst wird, wie das Marktpotenzial aussieht und wie dieses erschlossen werden kann. Um Kunden und Investoren zu gewinnen, sind zudem auch der persönliche Auftritt und die Präsentationsfähigkeiten des Managements entscheidend.

## 3. Team und Netzwerk stärken

Oftmals stammt eine Geschäftsidee von einer Person. Trotzdem ist es wichtig, unterschiedliche Fähigkeiten und Erfahrungen im Start-up zu vereinen. Erfolgreiche Gründungen erfolgen meist durch ein komplementäres Management-

Team. Dieses Team sollte sich idealerweise auch von erfahrenen Verwaltungsräten, Beratern und Investoren mit ausgewiesenen Management-, Start-up- oder Branchenkenntnissen beraten lassen. Achten Sie auf ein heterogen zusammengesetztes Gründer-Team und investieren Sie in Ihr Netzwerk.

## 4. Realistisch planen und Reserven einkalkulieren

Es dauert doppelt so lange und kostet doppelt so viel – leider entspricht dies bei der Umsetzung einer Businessidee sehr oft der Realität. Deshalb sollten unterschiedliche Szenarien durchgerechnet werden und auch ein Worst-Case-Szenario realisierbar und finanziert sein. Planen Sie deshalb frühzeitig genügend Zeit und Ressourcen ein.

## 5. Marketing und Vertrieb nicht vergessen

Gehen Sie davon aus, dass potenzielle Kunden nicht auf Ihr Produkt gewartet haben und dass Sie viel Überzeugungsarbeit leisten und lange Verkaufszyklen in Kauf nehmen müssen. Marketingmaßnahmen können allerdings sehr kostenintensiv sein und ihre Effekte können rasch verpuffen. Klären Sie deshalb fundiert ab, mit welchen Massnahmen Sie Ihre Kunden gezielt ansprechen und welche Partner Sie beim Vertrieb am besten unterstützen können.

### Schub für Jungunternehmen

Die Zürcher Kantonalbank investiert pro Jahr rund 15 Millionen Franken in Start-ups. Damit gehört sie zu den führenden Risikokapitalgebern der Schweiz. Von ihrem Engagement profitieren auch Climeworks, Relish Guitars Switzerland und Vatorex (vgl. Haupttext).

# Die nasse Wunderkammer

Immer dann, wenn der Mensch meint, er habe alles schon gesehen, fängt es erst richtig an, spannend zu werden.  
Ein Blick ins grosse Unbekannte.

TEXT Max Küng  
ILLUSTRATION Lina Müller

**E**inmal, da fuhr ich mit einem Schiff. Es war ein grosses Schiff, 216 Meter lang, und es fuhr sehr langsam, nicht schneller als ein Mofa. Von La Spezia ging es durch das Mittelmeer, wir liefen Häfen an in Frankreich, Spanien, denn das Schiff war ein Frachter, «Pacific Senator» getauft, Monrovia sein Heimathafen. Dann verliessen wir das Mittelmeer durch die Strasse von Gibraltar, voll beladen mit 3'000 stählernen Containern. Drei Wochen später sollten wir den Bestimmungshafen in Nordamerika anlaufen.

Es sollten sehr lange drei Wochen werden, auf dem Atlantik, denn auf einem Frachtschiff gibt es für einen Passagier sehr wenig zu tun – abgesehen davon, den arbeitenden Matrosen im Weg zu stehen, Matrosen, die einen seltsam anblicken: Dass jemand freiwillig seine Zeit auf einem Frachter verbringt, das schien ihnen schon verdächtig, aber dass dieser Jemand auch noch Geld dafür bezahlt!

Es dauerte eine Woche, bis ich merkte, dass die Spannung einer solchen Passage darin bestand, den Himmel zu beobachten und das Meer, von dem man blass die Oberfläche sah. So stand ich dann ganze Tage mit dem Feldstecher vor dem Gesicht auf der Brücke und sagte kein Wort, blickte

bloss hinaus. Und je länger die Überfahrt andauerte, desto intensiver dachte ich darüber nach, was sich wohl unter unserem Kiel abspielte.

**D**er Mensch meint ja, er kennt alles, habe alles schon gesehen, wenn nicht mit eigenen Augen, dann zumindest auf Bildern. Wir haben alle Städte erkundet, sind durch Wüsten gefahren, auf Berge gestiegen. Gibt es einen noch nicht bezwungenen Berg auf dieser Welt? Gibt es noch Flecken, wo noch niemals je ein Mensch herumgetrampelt ist? Alles kartografiert. Alles vermessen. Selbst die Mondoberfläche ist bestens bekannt, ein jeder Stein und Brocken dort. Und dann tuckert man über das Meer und schaut in alle vier Himmelsrichtungen und sieht nichts als Horizont und man weiss: Unter einem geht es eintausend, zweitausend, dreitausend Meter in die Tiefe, zappendustre Dunkelheit, noch nie erhellt von einem Licht, noch nie gesehen von menschlichen Augen. Vielarmige Riesenkraken kämpfen dort gegen Pottwale, unbeschriebene Monster mit tausend nadelfeinen Zähnen, Riemenfische lang wie Strassen und mit in der Schwärze hypnotisch glühenden Augen. Das stellt man sich vor, auf einem Kahn mitten auf dem Atlantik, denn ein Frachtschiff ist gross – verglichen mit einem Menschen. Ein Frachtschiff ist aber verschwindend klein – verglichen mit dem Ozean. Und noch kleiner dann: der Mensch.

Daran muss ich immer denken, wenn ich ein Aquarium besuche und all die Kreaturen betrachte, die dort zu sehen sind. Der hochstirnige Zitronenbuntbarsch. Der pompös-gefährlich ausschende Rotfeuerfisch. Der unschlagbar bizarre Indische Zwergschlammspringer. Der Verschwindungskünstler namens Ohrfleck-Röhrenaal.

Ja, als Mensch hat man manchmal so die Idee, man wisse vielleicht nicht alles, aber ziemlich viel. Ein bisschen nachzudenken aber, was im Wasser alles los ist, in zehn, hundert, tausend Metern Tiefe, das lässt mich zumindest daran zweifeln, dass ich überhaupt von etwas eine Ahnung habe. Ausser dass diese Wesen zu betrachten ziemlich faszinierend ist. Und ziemlich schön. All die Kreaturen dieser nassen Wunderkammer. <

**Max Küng** ist seit 1999 als Reporter und Kolumnist für das Magazin des «Tages-Anzeigers» tätig. Im Oktober erscheint sein zweiter Roman «Wenn du dein Haus verlässt, beginnt das Unglück» (Kein & Aber). Er lebt in Zürich.

**Meeresfauna selbst entdecken**  
Nach mehrmonatigem Umbau wird das Aquarium im Zoo Zürich am 29. September wiedereröffnet. Die Zürcher Kantonalbank ist Haupt-sponsorin des Zoos. Kundinnen und Kunden erhalten bis zu 20 Prozent Rabatt auf sämtliche Tickets. Weitere Informationen unter [www.zkb.ch/zoo](http://www.zkb.ch/zoo)

**Wettbewerb**  
Wir verlosen 5 × 4 Tickets für den Zoo Zürich. Jetzt mitmachen unter [zkb.ch/zh](http://zkb.ch/zh)



# Über perfektes Design muss man nicht sprechen. Es spricht für sich.

Für einander bestimmt. Aufeinander abgestimmt. Die iQ700 Einbaugeräte-Reihe. Für das Aussergewöhnliche im Leben.

[siemens-home.ch](http://siemens-home.ch)

Von aussergewöhnlichem Design kann man nicht genug bekommen. Darum haben wir eine ganze Serie von Geräten entwickelt. Dank der einheitlichen Linienführung setzen die iQ700 Einbaugeräte neue Standards in der Küche. Die mit einander harmonierenden Fronten ermöglichen vollkommene Freiheit beim Anordnen der Geräte zu einem modernen und gleichzeitig zeitlosen Gesamtkonzept. Vollendet wird dieses durch einzigartige Innovationen, zum Beispiel varioSpeed für bis zu 50 Prozent Zeitersparnis durch intelligent kombinierte Heiztechnologie oder die neue Home Connect App, mit der Sie Ihre WLAN-fähigen iQ700 Einbaugeräte nun auch über das Smartphone oder Tablet steuern können - von wo Sie wollen, wann Sie wollen. So erfüllt diese Einbaugeräte-Reihe nicht nur höchste Ansprüche, sondern setzt auch neue Massstäbe bei Form und Funktion.

Home is  
where your  
app is.

home  
connect

**Siemens. Die Zukunft zieht ein.**

Christoph Schenk

# Warte, luege, lose, laufe

ILLUSTRATION Jörn Kaspuhl



**D**as Leben ist ein Risiko und in zahllosen alltäglichen Situationen betätigen wir Menschen uns als mehr oder weniger versierte Risikomanager. Wer die Strasse überquert, will heil und sicher auf der anderen Seite ankommen. Doch bei diesem einfach erscheinenden Vorgang kann man viel verlieren – seine Gesundheit und im schlimmsten Fall das Leben. Szenarien, die man sich nicht ausdenken mag. Und nicht überall steht eine regulierende Ampel, findet sich ein Fussgängerstreifen oder eine Brücke für den geschützten Übergang. Falls doch, sind sie womöglich in einiger Entfernung. Für eine sichere Überquerung muss oft in ein paar Extraschritte investiert werden. Oder man übt sich in Geduld und wartet, bis die Strasse vollkommen frei ist.

Vielleicht ist Ihnen der Schulbesuch des Verkehrspolizisten in Erinnerung geblieben, bei dem vermittelt wurde, wie man die Strasse sicher überquert: «Warte, luege, lose, laufe!» Diese einprägsame Verhaltensregel ist eigentlich nichts anderes als ein antrainierter, überlebensnotwendiger Risikoprozess. Als Chief Investment Officer treffe ich nicht bloss Entscheidungen über die strategische Ausrichtung von Anlagen, sondern nehme täglich in hohem Masse eine Rolle als Risikomanager wahr. In unserer hochkomplexen Welt ändern sich die Parameter bei Makroökonomie, Geopolitik, Bewertungen, Marktsentiment und technischer Analyse permanent. Auch psychologische und soziale Aspekte dürfen nicht ausser Acht gelassen werden. Dafür stehen beinahe unendliche Mengen von Informationen zur Verfügung, die gesichtet, effizient strukturiert und richtig interpretiert werden müssen.

Mit dem «Warte» hält man demnach erst einmal inne und widmet sich der Faktenanalyse. Gemeinsam mit einem Team von Ökonomen und Anlagespezialisten wird Wichtiges von

Unwichtigem getrennt. Dadurch entsteht ein Bild mit Aussagekraft und dient als solide Entscheidungsgrundlage. «Luege» steht für das genaue Beobachten und kompetente Bewerten von Trends und Zusammenhängen, woraus die Zukunftserwartung antizipiert wird. Beim Anlegen ist es letztlich gar nicht so viel anders als im Strassenverkehr, bei dem man sich jederzeit auf seine Sinne verlassen muss. Damit steht das «Lose» nicht bloss fürs Zuhören, sondern für die eigene Erfahrung, den Instinkt und das Einordnen von Drittmeinungen. Allen Erwägungen und Risikoprüfungen folgt letztlich mit dem «Laufe» die Umsetzung der Anlageentscheidung. Somit wird jedes Risiko kalkulierbarer, wenn es auf einem soliden Prozess gründet und man Vertrauen in die eigenen Fähigkeiten hat. Kommen Sie jederzeit gut und sicher über die Strasse! <

**Christoph Schenk**, 50, ist Wirtschaftswissenschaftler und seit 2014 Chief Investment Officer (CIO) der Zürcher Kantonalbank.

# Muskeln gegen Schmerz

Beim Wort «Bank» denkt Werner Kieser nicht ans Ausruhen, sondern ans Stemmen von Gewichten. Besuch beim Erfinder des therapeutischen Krafttrainings.

TEXT Hugo Vuyk

BILD Ornella Cacace

**I**m Alter von 76 Jahren ist mancher froh, einen Spaziergang mit Pausen auf einem Bänkchen unterbrechen zu können. Auch Werner Kieser setzt sich auf seinem täglichen Waldgang jeweils hin, allerdings nur, «um meinen zwei Hunden ein paar Guetzi zu geben». Zu seinem festen Sportprogramm gehören neben Wanderungen nach wie vor zwei intensive Krafttrainings pro Woche zu je einer halben Stunde. Ist Werner Kieser in Zürich, absolviert er diese an Kraftmaschinen, wie sie in allen 141 Studios von Kieser Training auf der Welt anzutreffen sind. In seinem Ferienhaus im Unterengadin jedoch stärkt der «Rücken-Papst» seine Muskeln aus Platzgründen auf der Bank mit Kurz- und Langhanteln.

Bankdrücken begleitet Werner Kieser seit der Jugend: Mit 17 Jahren hatte er sich im Boxtraining eine Rippenfellentzündung zugezogen. Der Arzt riet zur Schonung, doch ein Boxkollege gab einen Rat, der dem Schreinerlehrling besser gefiel: Gewichte stemmen auf der Bank. Kieser konnte nicht nur schnell das Boxtraining wieder aufnehmen, die Therapie verhalf ihm auch zu mehr Kraft. Er richtete sich darauf einen Trainingsraum im Elternhaus ein, mit aus Altmetall selbstgefertigten Gewichten. Im Freundeskreis zogen Kiesers Ideen die ersten Kreise; 1963

betrieb er für ein Jahr ein Studio in Dietikon, 1966 eröffnete er das erste richtige Kraftstudio in Zürich. Die Kieser Training AG wurde ein Jahr danach gegründet.

**D**er wirtschaftliche Durchbruch kam nicht an einem Tag. 1972 entdeckte er die Geräte des Amerikaners Arthur Jones, die Bank und Gewichte kombinieren und einen Drehpunkt aufweisen, der dem Gelenke optimal entspricht. Um 1978 die Originale kaufen zu können, klopfte Werner Kieser bei drei Banken an – schliesslich lieh er sich 100'000 Franken von Verwandten und Freunden. In den 1980er-Jahren kamen weitere Filialen hinzu, 1990 auch in Deutschland. Die Maschinen wurden derweil ständig weiterentwickelt. Der Erkenntnis, dass sich hinter Rückenschmerzen häufig ein Kraftproblem verbirgt, verhalf Ehefrau und Ärztin Gabriela Kieser im Unternehmen zum Durchbruch. Das therapeutische Krafttraining entstand – heute betreiben es 273'000 Kundinnen und Kunden.

Zum Training des Gehirns und zu seinem Vergnügen machte Werner Kieser den Master in Philosophie. Als Verwaltungsratspräsident ist er weiterhin für seine Firma tätig, daneben musiziert er – inzwischen Lap-Steel-Gitarre, zuvor Klavier und Schwyzerörgeli – und liest jeden Tag in philosophischen Werken. Allerdings setzt er sich auch für die Lektüre nicht auf die Bank: «Sitzen ist aus physiologischer Sicht nicht zu empfehlen, ich arbeite seit 40 Jahren an einem Stehpult.» <

## Meine Bank

In dieser Rubrik porträtiert das Magazin «ZH» Menschen aus dem Kanton Zürich mit einem besonderen Verhältnis zu einer Bank – «Bank» in den unterschiedlichsten Bedeutungen des Wortes.



Kraft statt Ruhe: Werner Kieser,  
76, mit Trainingsbank in  
seinem Ferienhaus im Engadin.

# Sie renovieren, wir finanzieren. Mit den besten Konditionen für die Umwelt.



**GEAK**® **MINERGIE**®  
GEBÄUDEENERGIEAUSWEIS DER KANTONE

LEADING PARTNER

Mehr Infos auf [zkb.ch/umweltdarlehen](http://zkb.ch/umweltdarlehen)

**ZKB Umweltdarlehen:** Die günstigste Finanzierung  
für nachhaltige Bau- und Renovationsprojekte.  
Überzeugen Sie sich, wir beraten Sie gerne.

Die nahe Bank



Zürcher  
Kantonalbank